

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur: F. J. Arnold.

Inserate verantwortl. Redakteur: Walter Kraus.

Seite in Aue i. Erzgeb.

Mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Druck und Verlag: Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. in Aue i. Erzgeb.

Sprechende der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 55. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Abonnementspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.20 Mk., monatlich 40 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Demischer Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich 6 Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Insertionspreis: Die nebengefaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Umgebungen des Amtshauptmannschafts Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamazeile 25 Pfg. Bei größeren Abzählungen entgegen der Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 3 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst:

Das Wichtigste am Tage

- Infolge eines gestrigen Ministerratsbeschlusses ist der Direktor des Postvereins, Komolte, Kommandant der Ehrenlegion, in einem Amte zurückgetreten.
- Infolge der Ausperrung einer Arbeiterkategorie in Spanien beabsichtigen die Arbeiter einen Generalstreik in die Wege zu leiten.
- Nach der Haltung der Eisenbahnstellen und Bergleute in England scheint die Ausbruch eines neuen großen Streiks wahrscheinlich.
- Die Bildung des portugiesischen Kabinetts ist Aristocavalco übertragen worden.
- In Peru ist ein neues Kabinet gebildet worden, an dessen Spitze Ministerpräsident Augustin G. Vargas steht.
- Der an Stelle Kokuras zum japanischen Ministerpräsidenten ernannte Marui Satomi hat in einem Interview jede Absicht der grundsätzlichen sachlichen Änderung der Regierungspolitik in Abrede gestellt.

Wetterprognose: Mittelmäßige Witterung am Samstag: Südwestwind, wechselnde Bewölkung, nachts kühl, tagsüber warm, trocken.

Türkische Wandlungen

In diesen Tagen wird der türkische Thronfolger Zuseidin am Berliner Hof einen Besuch abhalten und bei dieser Gelegenheit dem Kaiser ein Handschreiben des Sultans überreichen. Wie es heißt, soll diese Botschaft keine politische Bedeutung haben, vielmehr hält man sie für eine Fortsetzung der Besuche, die der Kronprinz bereits in Paris und anderen Hauptstädten abgestattet hat. Besonders wichtige Fragen sind auch zwischen Deutschland und der Türkei augenblicklich nicht zu besprechen, und die Beziehungen der beiden Länder sind nach wie vor die besten. Die sprachwärtliche

Freundschaft unter Abdul Hamid hat unter dem jungtürkischen Regime kaum gelitten, und führende Männer, wie Mahmud Schawket, sind große Verehrer des Deutschtums. Der jetzige türkische Kriegsminister dürfte an die Spitze der Regierung treten, nachdem der Großwesir Hattî Pascha wegen seiner Differenzen der gemäßigten Gruppe des Jungtürken-Komitees demissioniert hat. Noch ist die Kabinettsliste nicht entschieden, sicher aber ist, daß Mahmud Schawket, selbst wenn er nicht Ministerpräsident werden sollte, einen großen Einfluß im Komitee behalten wird. Die Spannung innerhalb der jungtürkischen Partei ist der Hauptgrund der Differenzen, die fortgesetzt zu Reibereien zwischen einzelnen Ministern und anderen führenden Persönlichkeiten des Komitees führen. In Saloniki wird am 18. September ein Parteitag abgehalten werden, zu dem aus dem gesamten osmanischen Reich Delegierte aus den einzelnen Lokalkomitees zusammenkommen, während die dem Parlament angehörnden Jungtürken einschließlich der Sezessionisten besonders vertreten sein werden. Bei dieser Gelegenheit wird eine Aussprache stattfinden und vielleicht auch eine Einigung über die kritischen Fragen möglich sein. Die Lokalkomitees behaupten, daß das Parlament häufig sich zuviel mit Angelegenheiten beschäftigt, die es nicht anginge, mitunter aus rein persönlichen Interessen der Abgeordneten. Um für die Zukunft derartiges zu vermeiden, wird man voraussichtlich zu einer Verfassungsänderung greifen und damit die Rechte der Parlamentarier beschränken. Auf diese Weise wird eher auf der anderen Seite die Machtstellung der Regierung wachsen, falls nicht noch besondere Vorkehrungen getroffen werden.

Neben all diesen inneren Schwierigkeiten droht eine Verschlechterung der Beziehungen zu England, denn die Verhandlungen wegen der letzten Strecke der Bagdadbahn sollen, weil aussichtslos, abgebrochen werden. Erst im Laufe des August scheinen Schwierigkeiten eingetreten zu sein, denn die seit dem Frühjahr schwebenden Unterhandlungen über den Bau des Schlußstückes der Bagdadbahn von Bagdad bis zum Persischen Golf scheitern zu einem befriedigenden Abschluß zu führen. In dem Vertrag, der Ende März zwischen der Bagdadbahngesellschaft und der Pforte über den Bau der Bahnlinie bis Bagdad abgeschlossen worden ist, erklärt sich die Gesellschaft bereit, die ihr zustehende Konzession für die Gollinie an eine türkische Gesellschaft zu übertragen, um so die Internationalisierung dieser Linie zu erleichtern. Die Hauptschwierigkeit bei den Verhandlungen zwischen der Türkei und England bildete die Frage der Kapitalanteile der einzelnen Nationen, der Erlangung der Kontrolle der Aktienmehrheit durch die einzelnen Gruppen. Es wird, falls die türkisch-englischen Verhandlungen sich zerlagern sollten, der Bagdadbahngesellschaft nichts anderes übrig bleiben, als sich dem Bau der Endstrecke allein zu unterziehen. Für England würde das eine ziemlich offene und schlappende Bedeutung. Die Türkei aber dürfte sich die Sympathien der Briten verschätzen. Ob man

am Goldenen Horn eine solche Eventualität allzu tragisch nehmen wird, bleibt dahingestellt.

Der türkische Thronfolger in Berlin.

Zum Empfange des türkischen Thronfolgers hatten sich gestern der Reichszentraler, Staatssekretär v. Riberien-Wächter, die Generalkonsuln, die Herren der türkischen Botschaft, der türkische Generalkonsul und der Polizeipräsident von Berlin am Bahnhofe eingefunden. Der Kaiser erschien in der Uniform eines Generalfeldmarschalls mit dem türkischen Ordensband. Eine Ehrenkompagnie vom 3. Garderegiment zu Fuß erwies bei der Ankunft die Honneurs. Der Kaiser geleitete den Thronfolger nach dem Schlosse, wo der Prinz Wohnung nahm. Bald nach seiner Ankunft triffte der Thronfolger dem Reichszentraler und dem Staatssekretär v. Riberien-Wächter Besuche ab. Der Kaiser hat dem türkischen Botschafter das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen und dem osmanischen Thronfolger Prinzen Jusuff Zuseidin den Schwarzen Adlerorden.

Die marokkanische Frage.

Rückzug auf der ganzen Linie?

Der Berliner Lokalanzeiger bringt eine anscheinend offiziöse Mitteilung, die also beginnt:

Wie manches in dem ganzen Marokkohanndel auch jetzt noch verworren und unerklärlich erscheinen mag, eins können wir nach unseren Informationen als vollkommen sicher hinstellen: von Gebietsabtretungen in Marokko ist in den Unterhandlungen zwischen der deutschen und französischen Regierung überhaupt niemals die Rede gewesen! Damit fällt auch die Fabel deutscher Zurückweichens vor England in nichts zusammen, und das Löwengebrüll der britischen Minister erscheint als das, was es in Wirklichkeit war: als billige Robomotoren, berechnet auf Wirkung nach außen, besonders aber nach innen.

Es folgt eine langatmige, aber wenig überzeugende Darstellung, warum nun doch die Verhandlungen so lange gedauert hätten. Sie gipfelt in folgendem Satz:

Die Erklärung hierfür liegt darin, daß für eine Großmacht es immerhin eine heikle Aufgabe ist, ein Stück ihres Gebietes für nicht materielle Zugeständnisse herzugeben und daß daher das Feilschen aufs äußerste getrieben wird.

Danach würden also die Umrisse eines Abkommens detart feststehen: Westmarokko wird auf keinen Fall deutsch. Dagegen hat sich Frankreich zur Abtretung einiger tongolestischen Simple entschlossen. Um daraus einen Erfolg für die Regierung machen zu können, weist der Offiziosus auf die kaum überwindbare Scheu der Großmacht Frankreich hin, Gebiet abzutreten, und führt ihr das verständnislos nach. Ob es heikel für eine Großmacht wie Deutschland ist, sich nach einem innerafrikanischen Winkel ver-

Frau Tonis Erlebnis

Humoreske von G. Heimböden.

Im März ist sie neunzehn geworden — und dabei schon fast zwei Jahre verheiratet, die kleine Frau Hollinger. Ja, also, trübe sie den Ring nicht, kein Mensch würde glauben, daß sie überhaupt verheiratet ist, so mädchenhaft sieht sie aus in ihrer weichen, rosigen Blöndheit. Frau Tonis hat übrigens sehr wohl Zeiten, in denen sie es selbst kaum glaubt. Sie ist nämlich viel allein und hat nicht viel zu tun, so kommen denn Stunden, in denen die Blauaugen weiltentrübt sich weinen und ihren Mädchenträumen sich einpinnt, wie bereit sie ist. Ihre Seele ist dann auf der Suche nach unirdisch Selbstem im Romantischen, nach etwas, das über den Alltag der Münchener Dreizehnwohnung hinausragt, nach einem ungewöhnlichen Erlebnis. . . . Kommt dann ihr Mann heim, so ist keine erste Frage gewiß nach dem Essen. Und sodann, nachdem er das Jackett abgelegt hat, zeigt er, wie er geschwiegt hat. Und dann erzählt er etwas, daß es den Rosenautoren Wohl in Kiel zer-Kurkürd) verfloren muß, weil der nicht zahlen will, der Lu mp bez. . . . Georg Hollinger ist ein echter Münchener — er steuert unbreitkulig, und die schwarze Wirtin mit der Ingaßl von Strickhaken liegt schwer über der prall gewölbten Brust. Er hat das Haar ganz kurz, mit der Maschine geschnitten, und weit es sagt, zeigt er nicht Log die Bühne, sondern das ganze Menschlich. Er febrilert Kunstbühnen und ist kein eigenes Reklamer. Das Geschäft übrigens geht gut, und Frau Tonis Vater hat also recht gehabt, als sie damals gesagt, daß der Schwendhollinger eine glänzende Partie sei für eine mittellose Adresswirts vom Land, und die Tonis ist ja auch sehr schön und hübsch — das alles untrüben Konfessionen.

eine neue Bluse aus Mousseline de laine mit diskretem Oberlicht und durchscheinenden blauen Bändchen. (Schorch hatte sich schredlich tapfer und ungeduldig angestellt, als er ihr dahinein die Bluse hinten zugemacht; bei jedem Haken und bei jedem Druckknopf hatte er sadermentiert, daß man zu spät kommen und keinen Platz mehr bekommen würde!) Nun hat man einen sehr schönen Weg logar — und es ist wunderbar unterhaltend: am nämlichen Tisch zanken sich drei ältere Herren über Marokko, die Grundkapelle spielt umschichtig Wagner und Bechár, und von Zeit zu Zeit prasseln einige der reifen Kastanienfrüchte nieder; dann stürzen sich die Kinder darauf und balgen sich um die braunblanken Kerne. Frau Tonis (kommt aus dem Lachen gar nicht heraus. Es gehört nicht viel dazu, sie zu amüßieren. Wie eine der stacheligen Früchte hinter ihrem Stuhl niederfällt, dreht sie sich um und — sieht die kohlschwarzen Augen eines jungen Herrn auf sich gerichtet, mit einem Ausdruck, der erkennen läßt, daß er sie schon lange beobachtet. Einen Moment schaut sie dem Loben der Kinder zu, dann wendet sie sich ab. Zu ihrem Mann, angelegentlich: Ist der Reittisch gut? Schorch (macht eine kraule Nase und schüttelt den Kopf): Es ist heuer nig mit dem Reittisch; viel zu heiß ist's gewesen — das hat ihn hölzlig g'macht. (Schüttelt bedächtigt weiter und ist mit halbem Ohr bei der Marokkodedatte.) Frau Tonis (fährt die dunklen Augen auf ihrem Rücken brennen; wird rot und hat in der Verlegenheit das Bedürfnis, sich zu unterhalten): Ja, durch die Hitze hat eben alles gelitten in diesem Jahr. Es gibt kaum gutes Gemüse, und alles so teuer. (Summt den Wäiger mit, der eben gespielt wird, und bewahrt den Kopf im Takt): Weist, ich Wante eigentlich noch ein Quartl trinken. Schorch: Trink noch eine halbe. (Kruft die Reklamerin an, die mit vierzehn Krügen in jeder Faust am Tisch vorbeiführt): Jetzt, a halbe für meine Frau! Frau Tonis weiß selbst nicht, weshalb sie verlegen ist, daß er das so laut ruft. Blödsinnig gar wegen der schwarzen Augen des jungen Schorch: Geh, Toner! — wovon die redt, tauschen wie die

Plätz! Wegen der lauten Musik kann ich gar nicht gut hören, was die drei da neben dir diskutieren — und die Geschichte interessiert mich. Frau Tonis (erzittert in dem Gedanken, daß sie dem jungen Menschen nun feillich gegenüberstehen soll. Schließ- lich denkt er gar, daß sie das so eingerichtete! Aber da ist nichts zu machen — sie muß den Platz abgeben.

Der Schworze (lächelt ein mildes Rädeln und pupst mit zwei Fingern der überklanten weißen Hand an dem modisch gestuften dunklen Schnurrbart. Die Linde hält den Panama auf den über- einandergeklagenen Knien. Der Schnurrbart und die schwarze Haarsträhne, die ihm in die Stirn fällt, lassen sein Gesicht noch bleicher, durchgeistigter erscheinen, als es an sich schon ist. Er ist schlank und mit vollendeter Eleganz gekleidet, trägt Lackschuhe mit breiten Rändern und seidene rotgeringelte Strümpfe.) Frau Tonis (konstatiert das alles, ohne eigentlich hinzusehen. Die schwarzen Augen sind so unentwegt auf sie gerichtet, daß es sie heiß und fast überläuft. Solche Augen und solch dünne, blasser Lippen hatte der dämonische Soengall in dem Stild, das sie neulich im Gärtnerplatztheater gesehen. Drei Nächte hatte sie von diesen Augen geträumt. . . . Sie glaubt sich vor den Augen retten zu können, indem sie mit ihrem Mann spricht): Es ist eigentlich gar nicht so arg, v o i l heute — Schorch (aufge- wegt und gerührt): Was meinst, Toner? Frau Tonis: Gar nicht v o i l ist's. Schorch: Schleicht ein geich d n e t? G l e i c h schließt den Krug wieder hin! (Er ist Mitglied des Vereins gegen betrügerisches Einklinken.) Frau Tonis: Nein, ich meine, der Garten ist nicht reich befest — Schorch (zeigt für einen Moment das Zahnfleisch): Ach sooo. . . . Das macht, weil im Abwenteiler die Schwachköpfe spielen. Aber gib jetzt a Ruh, Toner! Ich muß judder'n, was der Weib daherr'd' von Krieg und so — (wendet sich ab, rückt beide Arme auf den Tisch und hebt den Rascher, der rdm selbst herausfordernd an.) Der Schworze wendet seinen Blick ab. Frau Tonis weiß kaum noch, was sie mit ihren Fingern anrichten soll. Zuerst den Schnurr-

Sonntagsbeilage im Schwarzenberg. . . . Frau Tonis

einem immer gewalttätigeren Charakter an. In Douai trafen am Mittwochsabend mehrere Hundert Weiber und Männer aus dem benachbarten Dorgeten ein und zogen unter dem Gesänge der Internationale und anderer revolutionärer Lieder vor das Stadthaus, wo sie vom Gemeinderat wirksame Maßnahmen gegen die Preissteigerung der Lebensmittel verlangten. Der Gemeinderat nahm infolgedessen einen Beschlus an, auf die Beschlüsse der 3. Sitzung auf Fleisch und Rohwaggonmittel an. Die Menge gab sich jedoch nicht zufrieden und marschierte unter dem Rufe: Es lebe die Sabotage! durch die Stadt. Das Justizpolizeigericht von Valenciennes bestrafte mehrere Frauen, die Dienstag auf dem Markte in Hautmont Aufständlungen verursacht hatten, mit Gefängnis von zwei bis vier Monaten. Das Urteil rief unter den Bergleuten des Beckens von Maubeuge außerordentliche Aufregung hervor. Der Allgemeine Arbeiterverband forderte die Arbeiter in einem maßlos heftigen Aufruf auf, zum Zeichen des Protestes Donnerstag vormittag zu streiken. — Im Bezirk von Valenciennes wurden viele Kaufleute von den Arbeitern zu der schriftlichen Erklärung gezwungen, nur zu Preisen, die von den Arbeitern festgesetzt seien, zu verkaufen. Die Geschäftseute, die unter diesen Umständen nur mit Schaden arbeiten, schloffen die Läden. Die Metzger beschloffen, wegen der hohen Viehpreise bis auf weiteres nicht mehr zu schlachten. Die Fleischerhauer von Valenciennes, die einer Verammlung im Stadthaus beigewohnt hatten, wurden von der Menge beschimpft und mußten in ein Café flüchten. Zur Wiederherstellung der Ruhe ist eine Schwadron Reiter nach Valenciennes entsandt worden. — In Fresnes drangen Ruheführer in Geschäfte ein, deren Besitzer sich gewiegert hatten, Bier zu billigeren Preisen zu verkaufen, vernichteten die Einrichtung und plünderten die Vorräte. Ein Wächter wurde infolge der Aufregung vom Schläge getroffen und war sofort tot. — In St. Quentin kam es Mittwochsabend zu neuen Aufständlungen, wobei ein Laden vollständig ausgeplündert wurde. Der Unterpräfekt und zwei Polizisten, die einschreiten wollten, wurden von der wütenden Menge vermundet.

einem immer gewalttätigeren Charakter an. In Douai trafen am Mittwochsabend mehrere Hundert Weiber und Männer aus dem benachbarten Dorgeten ein und zogen unter dem Gesänge der Internationale und anderer revolutionärer Lieder vor das Stadthaus, wo sie vom Gemeinderat wirksame Maßnahmen gegen die Preissteigerung der Lebensmittel verlangten. Der Gemeinderat nahm infolgedessen einen Beschlus an, auf die Beschlüsse der 3. Sitzung auf Fleisch und Rohwaggonmittel an. Die Menge gab sich jedoch nicht zufrieden und marschierte unter dem Rufe: Es lebe die Sabotage! durch die Stadt. Das Justizpolizeigericht von Valenciennes bestrafte mehrere Frauen, die Dienstag auf dem Markte in Hautmont Aufständlungen verursacht hatten, mit Gefängnis von zwei bis vier Monaten. Das Urteil rief unter den Bergleuten des Beckens von Maubeuge außerordentliche Aufregung hervor. Der Allgemeine Arbeiterverband forderte die Arbeiter in einem maßlos heftigen Aufruf auf, zum Zeichen des Protestes Donnerstag vormittag zu streiken. — Im Bezirk von Valenciennes wurden viele Kaufleute von den Arbeitern zu der schriftlichen Erklärung gezwungen, nur zu Preisen, die von den Arbeitern festgesetzt seien, zu verkaufen. Die Geschäftseute, die unter diesen Umständen nur mit Schaden arbeiten, schloffen die Läden. Die Metzger beschloffen, wegen der hohen Viehpreise bis auf weiteres nicht mehr zu schlachten. Die Fleischerhauer von Valenciennes, die einer Verammlung im Stadthaus beigewohnt hatten, wurden von der Menge beschimpft und mußten in ein Café flüchten. Zur Wiederherstellung der Ruhe ist eine Schwadron Reiter nach Valenciennes entsandt worden. — In Fresnes drangen Ruheführer in Geschäfte ein, deren Besitzer sich gewiegert hatten, Bier zu billigeren Preisen zu verkaufen, vernichteten die Einrichtung und plünderten die Vorräte. Ein Wächter wurde infolge der Aufregung vom Schläge getroffen und war sofort tot. — In St. Quentin kam es Mittwochsabend zu neuen Aufständlungen, wobei ein Laden vollständig ausgeplündert wurde. Der Unterpräfekt und zwei Polizisten, die einschreiten wollten, wurden von der wütenden Menge vermundet.

• Dresden, 31. August. Ein großes Schadenfeuer entbrach am 7. September 7 Uhr in dem Grundstück Nr. 11. So schnell eine Scheune ausgebrannt und dabei ein großes Quantum u. a. vernichtet wurde. Der Schaden entstandene Schaden ziemlich beträchtlich und zum Teil durch Versicherung gedeckt. Es liegt fahrlässige Brandstiftung vor; Täter ist in einem hiesigen Knaben ermittelt worden.

Von Stadt und Land.

• Seebestattung am 1. September: 1523 Reich von Hutten, † Insel Usedom Bürgermeister (oder 29. 8. 1776) Schriftf. Dichter, † Hannover, 1876. Siege der Deutschen über die Franzosen bei Roßbach (1763) und bei Sedan.

Wetterbericht vom 1. September. 7 Uhr morgens.

Stationen-Namen	Temperatur	Windrichtung	Windstärke
König Albert-Str.	17	72	+ 28° C + 16° C

Aug. 1. September. Nachdruck unserer Statistiken — die durch ein Wetterveränderungsbildung teilweise geändert sind. — auch im August.

September. Fast mit Wehmut begrüssen wir ihn, den Monat des Herbstanfangs, er nun in wenigen Wochen das letzte Sommerglück hinweggeführt wird. Gewiß, wir haben uns nach ihm gesehnt, aber nur, weil dieses Sommers Glüten uns nach dem Troste kommender Herbsttage, kommenden Herbstjahres verlangen ließen. Da jedoch Hoffenden in ihm die Erlösung. Wenn aber jetzt die Verbessung eingetreten ist, da hätten wir sie gern ohne ihn, den herblichen Sterben ankündigenden September. Denn daß die Welt, durch Menschen wieder ein Jahr unseres Daseins hinter uns hat, das wird uns nie so stark ins Bewußtsein gerufen als gerade in diesem Monat des beginnenden Sterbens der Natur. Und doch, wie sich uns der September dieses Sterbens, das Sterben der Natur verschönern. Farbenprächte, wie sie der Frühling nie geschaut, zaubert er in Wald und Feld, an Baum und Strauch, an Himmel und Erde hervor. Und erquickende Lüfte läßt er spielen, das Herz durchwehen und erleichtern, die uns wie junger Frühling umschmeicheln. Und gar in diesem Herbst werden wir, schon mehrfach gesehen, noch öfter von zweiter Blüte hören, die aus dem unermeßlichen Reichtum der Natur hervorbringt schon reifere Früchte. Er hat auch seine guten Seiten seine herrlichen Eigenschaften, in denen keiner der elf Brüder ihm nachtrauen kann. Er ist doch der Weinmonat, ein köstlicher diesem Jahre der Sommerglut! Und in solchen Gedanken laß ich, jubelt ihm, dem Sterbensmonat, doch unser Herz zu!

Aus dem Königreich Sachsen.

König Friedrich August in Berlin.
Der König von Sachsen ist gestern nachmittag um 6 Uhr 35 Minuten auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin eingetroffen. Der Kaiser war zur Begrüßung erschienen und geleitete den König im Automobil nach dem Schloß, wo der König in den polnischen Kammern Wohnung nahm. Im Gefolge des Königs: rafen ein Oberstleutnant Generalleutnant v. Haugl, Generaladjutant Generalleutnant v. Müller, Flügeladjutanten Oberleutnant Meister, Major Freiherr v. Rännerich und Major v. Schmalz. Auf dem Bahnhofe war eine Ehrenkompanie vom 2. Garderegiment aufgestellt. Am Abend war beim Kaiserpaar im Elisabethsaale Tafel, an der alle in Berlin zur Parade bereits eingetroffenen Fürstlichkeiten mit den Gefolgen teilnahmen. Der König von Sachsen führte die Kaiserin, der Kaiser die Prinzessin Eitel Friedrich und der türkische Thronfolger die Prinzessin Viktoria Luise. Rechts neben der Kaiserin saß der König von Sachsen, links Prinz Jussuf Izzedin. Gegenüber der Kaiserin saß der Kaiser, zur Rechten Prinzessin Eitel Friedrich, zur Linken der Großherzog von Baden. Weiter nahmen teil der Kronprinz, Prinz Eitel Friedrich, Prinz August Wilhelm, Prinz Oskar, Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, Staatssekretär v. Rüdten-Bühner u. a. m.

• Gorna im Erzgebirge, 31. August. Von einem Automobil überfahren und schwer verletzt wurde auf der Straße nach Ischopau der auf Arbeit gehende 16 Jahre alte Arbeiter Spöhr. Er mußte ins Krankenhaus übergeführt werden. Die Automobilisten fuhrten weiter, ohne sich um den Verletzten zu kümmern.

• Siebenlehn, 31. August. Ueberfahren. An dem Bahnübergange zwischen Obergroß- und Siebenlehn wurde gestern morgen die 70 Jahre alte schwerhörige Frau Kimm von einer Maschine erfasst und zu Boden geworfen. Die Schwerverletzte wurde durch Arbeiter der Papierfabrik Stenemühle dorthin gebracht.

• Thum, 31. August. Eisenbahnöffnung. Die feierliche Eröffnung der neuen Eisenbahnlinie Thum — Reinersdorf ist für Sonnabend, den 30. September, geplant. An diesem Tage soll vormittags in Reinersdorf ein Frühstück für die geladenen Gäste stattfinden, die dann mittels Sonderzuges nach Thum fahren werden, wo Tafel vorgelesen ist.

• Freiberg, 31. August. Typhuserkrankungen. Zu den besorgniserregenden Nachrichten über das Auftreten von Typhus in der Stadt erfährt der Freib. Anz. von zuständiger Stelle, daß zwar vereinzelt Erkrankungen an Typhus und typhusverdächtige Erscheinungen, namentlich Brechdurchfall, im Stadtbetriebe vorgekommen sind, daß aber sogleich die erforderlichen Maßnahmen zur Verhütung der Ansteckungsgefahr getroffen worden sind. Das Trinkwasser ist mit den erwähnten Erkrankungen keinesfalls in Zusammenhang zu bringen.

• Reinsig, 31. August. Die Superintendenturverhältnisse in Reinsig. Der Stadtrat zu Döbeln hatte anlässlich des Uebertrittes des Superintendenten Oberkirchenrates Dr. Rabbe-Reinsig in den Ruhestand (31. Oktober dieses Jahres) beim evangelisch-lutherischen Landesconsistorium in Dresden um Verlegung der Superintendentur von Reinsig nach Döbeln nachgesucht. Das Gesuch ist jedoch vom evangelisch-lutherischen Landesconsistorium abgewiesen worden. Denn die Reinsiger Superintendentur ist einer der ältesten Sachsens. Sie wurde 1529 gegründet, und hierzu hat kein Geringerer als unser Doktor Luther, der mehrere Male in Reinsig weilte, den Anstoß gegeben.

• Wurzen, 31. August. Abgesagte Wandervers. Wegen der herrschenden Futternot und des vielfach eingetretenen Wassermangels sind die Regiments- und Brigadabteilungen der Feldartillerieregimenter Nr. 32 und 68, die vom 30. August bis 9. September in der Umgebung von Grimma und Wurzen stattgefunden, abgesagt worden. Das am Bahnhof Rethau errichtete Provilantmagazin hatte bereits größere Mengen Hafer eingekauft. Diese wurden gestern zum Einkaufspreise wieder verkauft.

• Leipzig, 31. August. Fischvergiftungen! Heute nachmittag wurde eine Verkäuferin, die in einem hiesigen Restaurant Fisch gegessen hatte, unter Verdacht der Vergiftung auf die Sanitätsklinik und von dort nach dem Krankenhaus zu St. Jacob gebracht. In demselben Restaurant hatte auch ein aus Reiz her zugereister Zimmermann Fisch gegessen. Auch er wurde unter dem Verdachte der Fischvergiftung ins Krankenhaus eingeliefert. — Das gleiche Schicksal hatte ein zur Messe hier weilender Expremierant aus Berlin. Auch dieser hatte in dem gleichen Restaurant Fisch gegessen.

Die Pariser Zeitungen lassen nun bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen in Berlin die alten Lebensarten zusammen, daß Frankreich mit seinen Anordnungen sich sehr freigiebig gezeigt hat, auf keinen Fall weiter gehen könne und wolle, da es sonst seine nationale Würde verleugnen müßte, daß die Regierung im Vertrauen auf die Meinung des Landes fest und entschlossen bleiben könne — kurz man spielt sich unnötig für die Galerie auf. Die Volksmeinung ist aber bereits ausgeklärt trotz der Presseversuche, die Lage und die Tatsachen zu verdunkeln, wie ein einziger französischer Journalist, und zwar der honapartistische Paul de Cassagnac in der honapartistischen Autorität freimütig herauszusagen den schönen Mut hat. Er erklärt nämlich: Die französische Regierung war erbittert, weil man das Gerücht verbreitet hat, Deutschland verlange viel und bewillige nichts. Freilich bewilligt Deutschland nichts, was ihm direkt gehört. Aber auch Marokko gehört aller Welt und ist niemandes spezielles Eigentum. Wenn uns also Deutschland dieses Land nehmen läßt und wenn es ehrlieh bei den europäischen Mächten darauf dringt, daß sie diese Besitzergreifung Frankreichs hinnehmen, dann haben wir wirklich keinen schlechten Handel abgeschlossen, auf keinen Fall einen solchen, in dem wir überdoppelt werden.

Spanien und Marokko.
Der spanische Ministerrat beschäftigte sich gestern mit den Verhandlungen über Marokko. Ministerpräsident Canalejas drückte die Hoffnung aus, daß die Rechte Spaniens durch die an den marokkanischen Angelegenheiten interessierten Nationen würden beachtet werden, und sprach ferner seine Hoffnung auf eine baldige befriedigende Beendigung der gegenwärtig schwebenden Verhandlungen über Santa Cruz de Mar Bequena aus. Er betonte mit Nachdruck die Notwendigkeit, diesen Teil der marokkanischen Küste vor Ende September zu besetzen.

Italiens Kompensationsansprüche.
Der Neuen Freien Presse wird aus Rom telegraphiert: Die Nachricht der Turiner Stampa, die italienische Regierung habe in Berlin, London und Paris ihre Entschädigungsansprüche für den Fall des Scheiterns der deutsch-französischen Verhandlungen angekündigt, ist unrichtig. Italien wird einen befriedigenden Abschluß der erwähnten Verhandlungen mit Freuden begrüßen; es hat aber nicht heute und nicht gestern, sondern schon seit längerem seine Ansicht unzweideutig ausgesprochen, daß eine Veränderung der Bestimmungen der Algeriasaite Italien die volle Freiheit in der Wahrung seiner besonderen Socinteressen zurückgeben würde.

Nationale Kundgebungen in Deutschland.
Berlin, 31. August. Die Marokkoverammlung der Berliner Bürgerchaft nahm eine Resolution an, die verlangt, Deutschland solle von Frankreich die Rückkehr auf den Boden der Algeriasaite fordern, oder sich gleiche Rechte in Westmarokko sichern, wie sie Frankreich in irgendeinem anderen Teile beanspruche. Die Redner betonten, man wolle die Regierung nicht in einen Krieg ziehen, aber das friedliebende Deutschland werde nötigenfalls wie ein Mann die Ehre und die Interessen Deutschlands verteidigen.

Breslau, 31. August. Gestern hat in Breslau die angeklagte Verammlung der Delegierten sämtlicher nationalliberaler Vereine Schlesiens stattgefunden. Sie nahm eine Resolution zur Marokko-Angelegenheit an, in der es heißt: Die in Breslau versammelten Vertreter der nationalliberalen Partei Schlesiens geben der zuversichtlichen Erwartung Ausdruck, daß die Reichsregierung bei ihren weiteren Verhandlungen in der Marokko-Angelegenheit mit größter Entschlossenheit die hervorragenden wirtschaftlichen und handelspolitischen Interessen Deutschlands wahrnehmen werde. Die Marokkofrage muß in Marokko selbst gelöst werden.

Teuerungsunruhen in Frankreich.

Die infolge der teuren Lebensmittelpreise in verschiedenen Städten Nordfrankreichs vorgekommenen Aufständlungen nehmen und Unbehagen teilt das Gefühl in ihr auf, daß sich hier ein Erlebnis entwickelt — eine der spannenden, aufregenden Sensationen, die sie so oft erträumt. Das hat etwas Beunruhigendes und doch Friedliebendes. In wachsender Befangenheit zieht sie ihren Hut in die Seiten, um ihn gleich darauf wieder nach hinten zu rücken, sie zerrt an ihrer Uhrkette, stützt dann die Ellbogen auf den Tisch und dreht an ihrem Trauring. Dabei wagt sie einen flüchtigen Seitenblick. Der Schwarze starrt unentwegt, er scheint mit einem Entschluß zu ringen. Frau Toni rückt das Kinn in die Hand und schaut in entgegengelegelter Richtung. Minutenlang. Ihr ist so sonderbar zu Mut: angstvoll und doch . . . Sie muß zugeben, daß der Mensch zwar unverschämte, aber sehr, sehr interessant ist, daß er fast genau dem Bild entspricht, das sie sich als Bastard von einem Musiker oder Maler gemacht, den sie angelächelt, obwohl er nur in ihrer Phantasie existierte. Es gibt also wirklich solche feine, vornehme Männer. Und sie muß ihm doch gefallen, da er sie nicht aus dem Auge läßt . . . Ob auch ihr Haar in Ordnung ist? Greift ordnend mit der Hand in den Nacken und in das blonde Stirnband. Wählich spricht sie zusammen.

Schorz hat sehr mit der Faust auf den Tisch — aber nicht seiner Frau wegen, wie diese gedacht, sondern weil er mitten im Disturs ist über Marokko. Der Schwarze ist augenscheinlich zu einem Entschluß gekommen. Er winkt die Kassierin heran und zahlt. Auch dabei schaut er herüber — kaum, daß er einen Blick auf die Münze wirft, die er hingibt. Frau Toni atmet befreit auf und — läßt doch etwas wie Bedauern. Aber da er nun geht, kann sie schon ein bißchen ungenierter schauen — das heißt — ist der Mensch wahnsinnig? Er geht nicht — er — kommt auf sie zu . . . Jene krampfende Bähmung, wie sie ein harter elektrischer Strom verurteilt, befüllt sie. Das — das ist die Sensation — die Katastrophe . . . Der Schwarze lächelt sein mildes Lächeln, lästet den Panama und beugt sich über die entsetzt zu ihm aufstrebenden Brauungen. (Hästernd): Nazhon, Nabams — Ihre Bluse ist hinten offen.

• Die Feier des Seebestattens in Aue wird sich in diesem Jahre in der Hauptsache auf Feste in den Schulen erstrecken. So unternimmt die Schulleitung in Aue-Neustadt gegen 9 Uhr ein Chorgebietes Festessen, in deren Mittelpunkt eine Ansprache des Herrn Realschullehrers Krause steht. Wir werden über die Feiern in den einzelnen Schulen berichten.

• Geschäftsjubiläum. Die Privat-Wach- und Wäntzfabrik mit Motorbetrieb v. Hermann Schmidt in Aue-Neustadt kann am heutigen Tage auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Aus kleineren Anfängen hat sie sich im Laufe der Zeit zu einer größeren, modernen Motorkauferei empor geschwungen. Möge der Anstalt in weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen beschieden sein!

• Das Billard wird teurer. Die Bifflinger Brauereien bereiten mit Rücksicht auf die Hopfenpreise und die Steigerung sonstiger Rohmaterialpreise eine gemeinschaftliche Erhöhung der Bierpreise vor. — Bei sich diese Maßnahme bewährte, werden sich die deutschen Konsumenten darauf besinnen dürfen, welchen ausgezeichneten Erfolg unsere einheimischen Produkte zu erheblichen niedrigeren Preisen bieten.

Neustädter, den 1. September.

• Kirchenmusikfest. In der am Mittwoch unter Teilnahme des Herrn Architekten Randler aus Dresden stattgefundenen Sitzung des hiesigen Kirchenvorstandes berichtete Herr Warrer Märker über die Glockenfrage. Es wurde beschlossen, die Höhe der neuen Glocken am Sonnabend, den 10. September vorzunehmen. Am Montag zuvor wird mit dem Abbruch des alten Glockenstuhls begonnen und im Laufe der Woche der Aufbau des neuen Schmiedeeisernen Gestühls fertiggestellt werden. Die unter dem Schirmherrschaft des Kirchenvorstandes und seitlich geleiteter Jungfrauen stattfindende feierliche Einholung der neuen Glocken vom Bahnhofe wird im frühen Morgen des 14. Septembers erfolgen. Daran wird sich die Weihe der Glocken und lobend der Kuhg auf den Turm anschließen. Im Laufe des Abends wird das neue Gestühl bereits das erste Mal benutz werden. Dem Kirchenvorstande wurde des weiteren ein Gutachten vom Glockenmaterial vorgelegt, sowie die Gutachten der Sachverständigen über das Ergebnis der chemischen Untersuchung der metallischen Zusammenlegung des Glockengusses zur Kenntnis gebracht und für völlig einwandfrei erklärt. Einer Petition des Döbelner, das Radentrecht betreffend, trat der Kirchenvorstand beidesgleichen stimmte er der Beizugsabgabenerordnung für die Schneberger Ratgeber zu.

• Müllschleppen. Zwischen zwei in Streit geratenen Handwerkermeistern kam es in einem hiesigen Restaurant zu Tätlichkeiten, wobei dem eine durch Schläge seines Gegners mit dem Bierglase ein schweres Verletzung am Kopfe zugefügt wurde.

• Schwarzenberg, 1. September. • Hydrantenprüfung. Gestern fand hier eine Hydrantenprüfung durch den Wäntzmeister statt.

• Oberhausenfeld, 1. September. • Schulfest. Am Sonnabend findet hier ein Schulfest statt. Ueber dessen Verlauf werden wir berichten.

• Bismarck, 1. September. • Ausgelassungen. Am Mittwochnachmittag wurde im Gemeinosaal durch Herrn Regierungsrat Professor Stewer von der Königlich-Untersuchungskommission Schwarzenberg das ihnen vom König verliehenen Festschreiben Schwarzenberg für fünf und zwanzigjährige münsterbüchsen Diensten an

Ämtliche Bekanntmachungen

(Die amtlichen Bekanntmachungen werden, soweit sie nicht von den Behörden unmittelbar ausgeht, in den Anzeigen veröffentlicht.)

Im Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft in Firma: Franz Guido Spig, Emaillewerk in Lauter, Inhaber: Kaufmann Franz Guido Spig in Lauter und Kaufmann Karl Max Teller in Dresden, wird von Amts wegen der Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 23. September 1911, vormittags 1/10 Uhr, verlegt.

Der Termin am 11. September 1911, nachmittags 1/4 Uhr (Wahltermin) bleibt.

Schwarzenberg, am 30. August 1911.

Königliches Amtsgericht.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume bleiben Montag, den 4. September dieses Jahres, das Gemeindeamt, das Standesamt und die Sparkasse geschlossen.

Dringliche Sachen werden an diesem Tage von vormittag 11 bis 12 Uhr erledigt.

Wahschau, am 30. August 1911.

Der Gemeindevorstand.

Lauter.

Sedanfeier.

Die Wiederkehr des Gedentages von Sedan soll hier am Sonnabend, den 2. September, abends 1/29 Uhr, durch einen öffentlichen Komers im Gasthof zum Löwen unter Mitwirkung des Männergesangsvereins Union, des Turnvereins (D. L.) und der Reubertischen Musikkapelle feierlich begangen werden.

Festredner: Herr Oberlehrer Heber.

Die hiesigen Behörden sowie die gesamte Einwohnerschaft ist dazu bestens eingeladen. Der Gemeindevorstand.

Gartenstein.

Aus Anlaß des Krammarktes ist der Transport von Langholz durch die hiesige Stadt vom 4. bis 6. September dieses Jahres verboten.

Der Fahrverkehr auf dem durch die Lichtensteinerstraße nach Schöden führenden Wege während der Zeit vom 4. bis 6. September dieses Jahres wird auf die fiskalische Straße verwiesen. Stadtrat Gartenstein, am 27. August 1911. Forberg, Bürgermeister.

Das Mittelalter in Italien.

Cholera, Aberglaube, Unkultur.

Italien ist wieder einmal von der Cholera heimgesucht. Man hat es lange abzuwehren versucht; italienische Regierungsbehörden, Gemeinden, Ausstellungsabteilungen, Badeverwaltungen haben in Briefen, Telegrammen und Flugblättern jede Nachricht von dem Auftauchen der Pest als böswillige Erfindung gebrandmarkt. Jetzt, da die Cholera mit tödlicher Eile um sich greift, im Norden, im Süden, im Herzen Italiens ihre Opfer fordert und kein Leugnen mehr hilft, versucht die Regierung es mit der Telegrammsensur. Das alte, abgebrauchte, trübselige Mittel, das dem Geiste des Volkgeistes entspringt. Denselben Geiste, dem nur das amtliche Abgestempelte und Genehmigte als Tatsache gilt, und die Verbreitung ungewisser, das heißt amtlich nicht genehmigter Tatsachen am liebsten als Landesverrat verfolgen möchte. Das war die Methode Abdal Hamids und geistesverwandter Staatensünder, und man empfindet eine starke Verwandlung von Unbehagen bei dem Gedanken, daß ein moderner Kulturstaat eine völkerverderbende Epidemie nicht besser zu bekämpfen weiß, als durch Ablehnungen und falsche Telegramme. Das Unbehagen steigert sich aber zum Entsetzen, wenn man liest, wie in manchen Gegenden Italiens das Landvolk zu den sanitären Abwehrmaßnahmen der Behörden Stellung nimmt. Mergel und Antisepsis werden niedergestochen oder niedergeworfen, Jodtinkturen und medizinische Hilfsmittel vernichtet, und den Polizisten und Gendarmen, die dem wahnwitzigen Treiben Einhalt gebieten wollen, werden blutige Straßenschlachten geliefert. In einem kalabriischen Orte hat man, wie berichtet, den Gemeindefretär unter grauenhaften Martern rückwärts

umgebracht, seinen Kopf auf einen Pfahl gehetzt und im Triumph durch die Straßen getragen. Einige Tage zuvor war bei dem Bürgermeister desselben Ortes eine Deputation erschienen, die um Bescheid bat, ob es wahr sei, daß die Regierung angeheißt habe, die überflüssige Bevölkerung durch Gift aus dem Wege zu räumen. Durch Brunnenvergiftung! Und wenn es wahr sei, so möge doch der Bürgermeister um Gotteswillen dahin wirken, daß dieser Beschluß nicht zur Ausführung gelange.

Man sieht sich, wenn man dergleichen liest, an den Kopf und fragt, ob das nicht am Ende Anekdoten aus dem barbarischen Mittelalter seien. Nein; es sind beglaubigte Tatsachen aus dem August neunzehnhundertel. Kann es da Wunder nehmen, wenn Menschen von dieser geistigen Beschaffenheit die Versteher beschuldigen, sie hätten die Cholera eingeschleppt, wenn sie Choleraerkrankungen vermeintlich, Leichen verketten und den Rettungsversuchen der Behörden mit Doh und Revolver Widerstand leisten? Ein solches Maß von Unkultur, ein derartiger geistiger Tiefstand ist in unseren Tagen nur noch im dunkelsten Orient, im schwärzesten Rußland, in den alleruntersten Schichten Indiens und Chinas anzutreffen. Daß die europäische Völkerverwandtschaft solche Elemente aufzuweisen hat, noch dazu in Gegenden, die nur einige Stunden Bahnfahrt von der Jahrtausende alten Kulturstätte Rom entfernt sind, sollte man nicht für möglich halten. Unabweislich drängt sich die Frage auf, ob dem Westlande und Ostlande dieser Elemente überhaupt irgendwelche Schulung zuteil wird, ob sie die Grundbegriffe des Wissens empfangen, so viel wenigstens, daß ihre Vorstellungen und Begriffe über dem rein Tierischen stehen. Die Antwort ist sehr betrübend. In Italien besteht seit fünfzig Jahren der Schulzwang, der aber von den meisten Landgemeinden einfach ignoriert wird. In Italien gibt es unter 35 Millionen Menschen über 18 Millionen, also mehr als die Hälfte, die nicht lesen und schreiben können. In Calabrien gar haben 79 Prozent der Bevölkerung keinen Schulunterricht genossen! Was diesem Landvolke an Religionslehre eingeprägt wird, ist nur geeignet, das Unheil noch zu vergrößern; denn die Wunder- und Heilgeschichten, die ihm da erzählt werden, erhalten kein Gleichgewicht durch positive Kenntnisse, durch noch so bescheidene Wissenschaft von den realen Dingen, von den Funktionen des Staates und seiner Organe. Und selbst in den Beziehungen zu seinen Heiligen tritt die geistige Anarchie dieses Volkes erschreckend zutage. Die lächerliche Art, wie sie im Jorn die Madonna und alle Schutzpatrone beschimpfen, zeigt, welche Verwüstungen die tierische Methode der Volkserziehung in Italien anrichtet, eine Methode, die sich auf tendenziös aufgeputzte Legenden beschränkt und kein reelles Wissen zuläßt. Hier liegt die Wurzel des Übels, an dessen Ausrottung die italienische Regierung schon lange ergebnislos herumdoktert.

Gärung und Neuerkrankungen.

Die gesundheitlichen Verhältnisse in Liguren haben sich etwas gebessert, dagegen sind sie in Livorno, wo die Seuche weiter um sich greift und viele Opfer fordert, schlimmer geworden. Auch in Apulien, das bis jetzt seuchenfrei war, sind an einzelnen Orten Fälle zu verzeichnen. Auch dort haben die sanitären Maßnahmen der Behörden unter der abergläubigen Bevölkerung große Schwierigkeiten hervorgebracht. In Pola di Bari wollten die Anverwandten eines Toten den Leichnam des an der Seuche Verstorbenen nicht herausgeben. Eine bewaffnete Nacht mußte erst einschreiten. In Torre Maggiore, Provinz Bari, wurde der Ortsdoktor von der Menge beinahe getötet. Bei den Distriktsmanövern in der Nähe von Babua tranken Soldaten auf dem Marsche infiziertes Wasser; nach der Rückkehr ins Lager wurden 30 von ihnen schwer krank, und man hat wenig Hoffnung, sie zu retten.

Blutige Straßenkämpfe.

Aus Verdicaro in Kalabrien kommen immer ernstere Nachrichten. Zwei weitere Infanterie-Bataillone wurden hingerufen. Die Volksmenge versuchte, den Wälder des Gerichtsfretärs Amoroso mit Gewalt aus dem Gefängnis zu befreien. Eine Abteilung Infanterie wurde aufgeboden, um diese Absicht zu vereiteln. Hierbei kam es zu einem blutigen Straßenkampf; durch die Salven des Militärs wurden zwei Männer getötet und mehrere andere verletzt. Zwei Frauen, die ihre verwundeten Männer aus dem Kampfgeschehen holen wollten,

wurden ebenfalls von den Kugeln der Infanterie getroffen und stürzten mit lebensgefährlichen Wunden nieder. Erst nach längerer Zeit konnte die wütende Menge auseinandergetrieben werden.

Neues aus aller Welt.

Ingenieur Richter befindet sich, wie aus Saloniki gemeldet wird, noch in einem Zustande der Erregung und ist von Unzufriedenheit beherrscht. Er blieb aus eigenem Antrieb zwei Tage im Gefängnis, um sich auszurufen; die Behörden haben sich eingefunden auf ihn ausgeübt. Hier liegt Richter bei einer Familie Genes ab. Die für ihn eingetroffenen Briefschaften und Telegramme wurden ihm bei der Quarantäne in Otranto übergeben. Richter war sehr erfreut, als er wieder Deutsche um sich hatte. Die türkischen Behörden waren während der ganzen Reise von Constantin nach Saloniki überaus zuvorkommend gegen Richter. Deutscher Major bei begleitete ihn bis Saloniki, wo er ihn beim Militärkommando meldete. Richter wird sich einige Tage in Saloniki aufhalten und die Heimreise erst antreten, wenn er sich ganz erholt hat. Die Räuber haben ihn ziemlich schlecht behandelt und waren fest entschlossen, ihn zu töten, falls kein Lösegeld käme. Richter hat qualvolle Stunden der Angst und Ungewißheit ausgestanden und war wie trunken, als ihm sechs Räuber verkündeten, er sei frei. Er behält sich vor, seine Erlebnisse selbst zu schildern und verweigert vorläufig jedes Interview. Er stellt aber in Abrede, eine Begleitung durch eine Eskorte verweigert zu haben, als er nach Kofinopel aufbrach. Ueber die Gegend, in der das Versteck lag, will Richter hinlänglich orientiert sein.

* Aus Afrika zurück. Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg ist gestern vormittag mit dem Reichspostdampfer König von seiner zweiten Forschungsreise durch Afrika nach Hamburg zurückgekehrt. Zur Begrüßung hatten sich eingefunden der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Herzog Paul Friedrich, mehrere Mitglieder des Senats u. a. Die reiche wissenschaftliche Ausbeute der Expedition befindet sich auf verschiedenen Woermannsdampfern, die demnächst in Hamburg erwartet werden.

* Schwere Grubenkatastrophen. Auf der Zeche Handa in Bochum plagierte Mittwochabend der Sauerstoffessel eines Schweißapparates, wodurch der Arbeiter Franz Thiele und ein Schweißer schwer verletzt wurden. Dem Thiele wurde der Brustkorb eingedrückt; er starb bereits auf dem Wege nach dem Krankenhaus. Der Zustand des anderen ist bedenklich. — Auf der Zeche Zollern II, ebenfalls bei Bochum, ereignete sich gestern vormittag eine Dynamitexplosion, bei der zwei Bergleute lebensgefährlich verletzt wurden. Dem Schiefermeister Schiemann krepierten zwei Dynamitpatronen, die er in der Hand trug. Der linke Arm wurde ihm abgerissen und das linke Bein so schwer verletzt, daß es amputiert werden mußte. Ferner erlitt ein Häuer schwere Brandwunden am Kopf und Arm, so daß man an seinem Aufkommen zweifelt.

* Schreckliches Brandunglück. In der Nacht zum gestrigen Donnerstag brach in Gengenbach (Baden) ein Brand aus. Als der Maurer Diefer, der den Brand zuerst entdeckte, seine Familie zu retten versuchte, gelang es ihm, sechs jüngere Kinder in Sicherheit zu bringen. Als er die beiden jüngsten Kinder im Alter von zwei und fünf Jahren retten wollte, war es ihm aber nicht mehr möglich, durch den Rauch hindurchzukommen. Er, seine Frau und die beiden jüngsten Kinder sind in den Flammen umgekommen. Der Besitzer des Hauses, der Zimmermann Börsig und seine Frau sind gleichfalls verbrannt.

* Schwere Automobilunglück. Mittwochabend verunglückte das Automobil eines Unternehmers in Straßburg, das dem Bürgerspital ausschließliche als Krankenautomobil diente, beim Ausweichen vor einem Handkarren auf der Landstraße. Der Chauffeur wurde getötet, die beiden Begleiter eines im Fahrzeug transportierten Kranken leicht verletzt und der Wagen völlig zertrümmert. Der Kranke blieb unverletzt.

* Schlemmer in Newyork? Aus Newyork wird unterm 31. August gefabelt: Das deutsche Konsulat untersucht die Behauptung, daß ein Schlemmer in Newyork sich durch seine unheimlichen Mahlzeiten einen Namen gemacht habe. Er soll in einem Restaurant in Newyork einen Tisch für sich genommen haben, auf dem er eine Menge von Speisen aufgetragen hatte, die er nicht essen konnte. Er soll dann die Speisen auf dem Tisch liegen gelassen haben und sich davon bedienen lassen. Das deutsche Konsulat in Newyork soll sich über diese Behauptung sehr verwundert zeigen und die Sache untersuchen wollen.

Soll etwas gelingen, so bedarf es bei allem Nachdenken noch eines sicheren Taktens, welcher nur durch frühe Übung und Übungsgewöhnung gewonnen wird.

Unser Weg ging hinauf.

Roman von H. Courths-Mahler.

(27. Fortsetzung.)

„Mutter, ich habe für die Zukunft besondere Pläne und will dir mitteilen, wozu ich das Geld für die Bilder verwenden will.“ Sie sah erst ihn, dann Gitta mit erschrockenen Augen an. „Verwenden? Ja, Georg, was heißt verwenden? Darüber ist doch wohl kein Zweifel. Wir haben doch schon früher darüber gesprochen, daß du es in sicheren Papieren anlegst. Ihr wollt doch um Himmelswillen keine leichtsinnigen Ausgaben machen?“ „Nein, Mutter, gewiß nicht. Das Geld ist ein Erbschaftsgeld des Himmels; es soll eine herrliche Verwendung finden. Den Grundstein zu meiner Zukunft will ich damit legen. Ich will davon lernen und studieren, Mutter, und damit meinen höchsten, lange gehegten Wunsch erfüllen. Mit einem Wort — ich will meine Stellung ausgeben und auf ein Jahr nach Paris gehen als Schüler eines berühmten Lehrers. Dort werde ich lernen, was mir noch fehlt, was ich trotz meines Talents nicht durch mich allein lernen kann.“

Die alte Dame sah wie versteinert, wie im Schreck erstarrt. Nur ihre Lippen bewegten sich lautlos; und endlich rang sich ein ächzender Seufzer aus ihrer Brust.

„Nein — nein, das ist dein Ernst nicht! Du willst mich erschrecken. Nein — so leichtsinnig kannst du nicht sein. Deine gute Stelle aufgeben, weil dir ein Zufall ein paar tausend Mark in den Schoß geworfen hat. Das wirst du mir doch nicht antun!

Ich möchte dem Gede fluchen, über das ich mich so unnützlich geireut habe.“

„Aber Mutter, sei doch vernünftig.“ Sie krampfte die Hände zusammen.

„Soll ich denn nie eine Freude haben, die mir nicht gleich wieder vergißt wird? Ich soll vernünftig sein, sagst du. Mir scheint, ich muß es für uns alle sein, daß du so unvernünftig bist. Aber nein, Gitta ist ja da. Diesmal wirst du mir doch beistehen und Georg diesen Unsinn auoreden, Gitta.“

Die junge Frau sah sie ernst an.

„Nein, Mutter, ich stehe auf Georgs Seite. Es ist auch mein Wunsch, daß er nach Paris geht, weil er dort am besten und schnellsten lernt, was ihm noch fehlt, um ein großer Künstler zu werden.“

„O, dieser verwünschte Unsinn! So aufs Ungewisse seine gute Stelle aufzugeben. Meinnetwegen mag er ja Sonntags malen, so viel er will, so als Nebenbeschäftigung; wenn es sein muß, auch nebenher hier noch ein paar Stunden nehmen.“

„Als Nebenbeschäftigung läßt sich das nicht betreiben, Mutter. Seine Kunst verlangt einen ganzen freien Menschen. Wenn er groß werden will, muß er frei sein.“

Die alte Dame sah Gitta böse an.

„Du — du! Ins Elend wirst du ihn noch treiben mit deiner Eitelkeit. Du willst nur einen großen Künstler aus ihm machen, um deinen Stolz zu befriedigen, weil du selbst überspannt bist.“

„Wie kannst du so zu Gitta sprechen, Mutter. Sie bringt mir ein großes Opfer. Es gilt eine Trennung für uns beide, denn Gitta muß bei dir zurückbleiben, während ich nach Paris gehe. Ich muß mich voll und ganz meinem Studium widmen, und kann sie nicht mit mir nehmen.“

„Mache Georg seinen Entschluß nicht zu schwer, liebe Mutter; ich tue es ja auch nicht.“ bat Gitta herzlich.

Die alte Dame sah sie kalt, fast verächtlich an. „Weil du ihn nicht lieb hast, wie eine Frau ihren Mann lieben soll. Sonst liebst du ihn nicht gehen, sondern bleibst ihn mit aller Kraft.“

Gitta sah zu Georg auf und legte ihre blasse Wange an seinen Arm. Es lag so schrankenlose Hingabe und Innigkeit in dieser Gebärde, daß Georg die Augen feucht wurden. Er ver-

stand sie und wußte, wie groß das Opfer war, das sie ihm lächelnd brachte. Jählich strich er über ihr Haar.

„Du weißt nicht, was du im Groll redest, Mutter. Was wir beide, Gitta und ich, unter dieser Trennung leiden werden, das wissen wir zwei nur allein. Aber daß wir trotzdem diese Trennung auf uns nehmen, müßte dir beweisen, daß es ein großes Ziel ist, für das wir uns opfern. Ich muß gehen, glaube es mir, so lange ich mühte, habe ich mich der bitteren Notwendigkeit gefügt. Jetzt aber, da die Möglichkeit vor mir liegt, mein Ziel zu erreichen, gibt es keine Schranke mehr für mich. Und ich danke meiner Frau, daß sie großzügig genug ist, sich nicht in kleinlicher Angst an mich zu hängen. Auch gegen ihren Wunsch würde ich gehen müssen, wie ich gegen deinen gehen muß. Nimm dir ein Beispiel an Gitta.“

Die alte Dame schüttelte mühselos den Kopf.

„Das sind alles lächerliche Reden, mein Sohn. Ich steigere mich in Euren haltlosen Idealismus hinein. Ich bin zu alt geworden in Not und Sorge, um im Ueberfluge den Boden unter den Füßen zu verlieren. Sei vernünftig und fraue nicht das schöne Geld in alle Winde. Was sollte denn werden, wenn du von Paris zurückkommst.“

„Dann lasse ich mich als Porträtmaler hier nieder.“

Die Mutter lachte hart auf.

„Und meinst, die Leute kommen dann nur so herbeigekleidet, um sich für ihr gutes Geld bei dir malen zu lassen. Wer läßt sich denn jetzt noch malen, wo es die guten Photographen gibt.“

Gitta trat vor sie hin.

„Mutter, mache es ihm doch nicht so schwer. Was ist denn im schlimmsten Falle verloren? Eine solche Stelle, als er jetzt hat, bekommt er noch immer wieder.“ suchte sie die alte Frau zu begütigen.

„Ja, nachher, wenn er die Lust an geregelter Tätigkeit verloren hat, wenn er als verdummtes Genie herumläuft. Dann ist das Elend fertig; und du hast es auf dem Gewissen, nur du. Denn seit du seine Frau bist, ist er nie verwandelt. Ich habe keinen Einfluß mehr auf ihn.“

„Weil ich ihn lieb habe und an ihn glaube.“ rief Gitta zornig.

(Fortsetzung folgt.)

Wandelt zwischen einem Mann in mittleren Jahren, der sich als bester Marcel de Vassy nennt und am Dienstag im Stadthaus...

Wie man Kunstwerke kauft.

Von großem Interesse ist der durch das Kopenhagener Blatt Riget veranfaßte Diebstahl eines wertvollen Kunstwerks aus dem dortigen staatlichen Museum.

Wir erteilen Ihnen hiermit den Auftrag, den Grad von Sicherheit, womit man im staatlichen Kunstmuseum die Kunstwerke auszuwählen und bewachen zu untersuchen.

Der mit diesem Auftrage betraute Journalist wollte zunächst eine ihm bekannte Dame in den Plan ein; jedoch verwarf sie...

Die Begleitende Dame heuchelte großes Interesse für die in der Nähe der Türen nach den anderen Sälen zu angebrachten Bilder.

Das Bild wurde deshalb ins Redaktionslokal des Riget gebracht. Von hier aus wurde in den folgenden drei Stunden wiederholt an das Staatsmuseum telephoniert und angefragt, ob ein in der Stadt verbreitetes Gerücht, wonach ein wertvolles Kunstwerk...

Die Meldung, daß Muley Hafid am Typhus erkrankt sein soll, gibt Christian Houel, der die Verhältnisse am Hofe des Sultans von Marokko aus eigener Anschauung kennt, Gelegenheit, im Journal über den Stand der ärztlichen Kunst in der scharifischen Residenz näheres mitzutellen.

Die Leibarzte des Sultans von Marokko. Der Chefarzt Dr. Muley Hafid am Typhus erkrankt sein soll, gibt Christian Houel, der die Verhältnisse am Hofe des Sultans von Marokko aus eigener Anschauung kennt, Gelegenheit, im Journal über den Stand der ärztlichen Kunst in der scharifischen Residenz näheres mitzutellen.

Konzen erleidet — die Heilmittel zu besorgen, die den Patienten mit Muley Hafid die Gesundheit wiedergeben sollen. Es sind übrigens nicht die ersten Befehle, die mit dieser Aufgabe betraut werden, ihre Berufung an den Hof des Sultans erfolgt vielmehr erst, nachdem sie sich durch eine Anzahl glücklich durchgeführter Wundturen in der Öffentlichkeit einen Ruf erworben haben.

Wenn ihr Einfluß auch in dem Grade abgenommen hat, in dem die europäischen Ärzte das Vertrauen des Sultans gewonnen haben, so ist er doch noch immer bedeutend genug, und wenn die vom Staalem bezordnete Kur angenehmer und bequemer als die des Teils ist, so wird sie sicher vor dieser bevorzugt.

Im allgemeinen verfuhr es die scharifische Majestät aber mit beiden; sie konsultiert den Staalem, der mit Zauberformeln operiert, und nimmt daneben die von dem europäischen Arzt bezordnete Medizin.

Man darf demzufolge annehmen, daß das Haupt Muley Hafids gegenwärtig mit einer Leimwandbandage umwickelt ist, die im Innern einen Haufen Kleber, mit kabbalistischen Zeichen und Koranversen bemalter Karpfische trägt.

Küchereien dürfte auch bei dem erkrankten Patienten das in Marokko überaus beliebte Heilverfahren des Spudnapfes zur Anwendung kommen. Man wird zu dem Ende Muley Hafid in einen Kaps spülen lassen, den man inmitten einer stark frequentierten Straße aufstellen wird.

Der erste Passant, der das Unglück hat, den Kaps zu zerbrechen oder umzuwerfen, ist dann der Kranke verfallen, die der Sultan damit los geworden ist. Denn die verhängnisvolle Rolle, die in unserer Medizin die Mikroben spielen, fällt in der Marokkos den bösen Geistes zu, und wenn der Kranke in den Kaps spukt, so bedürft er damit den Krankheits-erregere in das Verhältnis, der sich beissen wird, sich bei dem Unglücklichen einzunisten, der ihm die Freiheit gegeben hat.

Man muß gleichwohl betonen, daß Muley Hafid zu dem französischen Arzt Dr. Kuraat, seinem gegenwärtigen Leibarzt, großes Vertrauen hat. Die französischen Ärzte fanden im übrigen seit jeher bei dem Sultan in besonderer Gunst.

Wie er unter dem Sultanat seines Bruders das Khalifat von Marokko übernahm, ließ er sich von Dr. Mausemp behandeln, der von den Marokkanern meuchlings ermordet wurde. An seine Stelle als Leibarzt des Khalifen und späteren Thronpräsidenten trat dann Dr. Holymann, der in Spanien geboren und in Deutschland erzogen worden war, und den Hafid weniger um seiner ärztlichen Kunst willen als wegen seiner glänzenden Unterhaltungs-gabe schätzte.

Nach der Anerkennung durch die europäischen Mächte erhebt der Sultan Dr. Holymann durch Dr. Wellenger, einen italienischen Arzt. Als dann Dr. Kurat nach Rom, wurde er mit der Behandlung Muley Hafids betraut, die auch heute noch in seinen Händen liegt.

Der Chefarzt Dr. Muley Hafid am Typhus erkrankt sein soll, gibt Christian Houel, der die Verhältnisse am Hofe des Sultans von Marokko aus eigener Anschauung kennt, Gelegenheit, im Journal über den Stand der ärztlichen Kunst in der scharifischen Residenz näheres mitzutellen.

Der Chefarzt Dr. Muley Hafid am Typhus erkrankt sein soll, gibt Christian Houel, der die Verhältnisse am Hofe des Sultans von Marokko aus eigener Anschauung kennt, Gelegenheit, im Journal über den Stand der ärztlichen Kunst in der scharifischen Residenz näheres mitzutellen.

Martin. Der Maschinenfabrikarbeiter Joseph Gradmann mit der Knopflocherin Anna Marie Christoffel, Des Metall-drücker Friedrich Richard Hoyer mit der Hauswirtschafterin Martha Weidner, Der Eisenreifer Theodor Max Reinhold mit der Weihnäherin Martha Galt, Der Bürgerkassierer Otto Müller mit der Hauswirtschafterin Emma Hedwig Koepel.

12. Siedler. Der Maschinenfabrikarbeiter Paul Oswald Ungethäm in Niederwiesenthal mit der Expedientin Sidde Hedwig Schneider in Cainsdorf, Der Kontorist Albin Max Solbrig in Kus mit Anna Geper in Johanngeorgenstadt, Der Handlungshelfer Andreas Bapf in Zwidaun mit der Kontoristin Johanna Maria Charlotte Barth in Zwidaun.

13. Siedler. Der Telegraphenarbeiter Emil Clemens Pflü mit der Knopflocherin Ida Anna Taucher, Der Sanitätsbergant der S. Komp. des 15. Inf.-Regt. Nr. 181 Paul Emil Müller mit der Hauswirtschafterin Maria Auguste Göge, Der Handarbeiter Johann Belli mit dem Dienstmädchen Aloisia Knop, Der Antreiber Friedrich Paul Rehm mit der Lageristin Elsa Maria Pflü.

14. Siedler. Die Ehefrau Joh. Friedr. Göh, 11 Monate 19 J. alt. Anna Wally Grund, 1 J. 8 M. 11 J. alt. Bruno Johannes Anger, 1 M. 12 J. alt. Die Schmiedemeisterwitwe Christiane Emilie Reich geb. Hufschreuter, 75 J. 10 M. 25 J. alt. Rudolf Max Kraus, 10 M. 8 J. alt. Marie Martha Dörfler, 1 M. 8 J. alt. Paul Bruno Kottsch, 1 M. 20 J. alt. Gertraud Hildegard Arnold, 10 M. 14 J. alt. Die Schuhmacherin Minna Keller geb. Bang, 78 J. 4 M. 28 J. alt. Johannes Helmuth Sieder, 10 J. alt. Johanne Gertrud Siegel, 2 M. 11 J. alt. Hans Georg Kaufmann, 8 M. 17 J. alt. Paul Max Gräßler, 8 M. alt. Der Maschinenfabrikarbeiter Heinrich Gustav Wehler, 61 J. 10 M. 28 J. alt.

Was mancher nicht weiß. Klingenberg a. M. soll aus Zeit Karls des Großen 500 Einwohner gehabt haben, jetzt hat es 1000, das macht pro Jahr einen Einwohner Zunahme.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Mitteldutsche Privat-Bank Aktiengesellschaft

Abteilung Aue (Erzgeb.) Kursbericht vom 31. August 1911. (Ohne Gewähr.)

Table with columns for Deutsche Fonds, Ungar. Kronenrente, Deutsche Hyp.-Bank, Kommunal-Anleihen, Ausländische Fonds, and Industri-Aktionen. Includes various bond and stock prices.

Nachrichten des Standesamts Aue vom 10. bis mit 31. August 1911.

25 Geburten, und zwar 11 Knaben und 14 Mädchen. Dem Kauschläger Hermann Otto Herbach gen. Sittel 1 R. Dem Handarbeiter Richard Robert Beyold 1 M. Dem Former Franz Baumann 1 R. Dem Wagenrücker Richard Oswald Leonhardt 1 R. Der Trikotagenlegerin Frieda Ella Wenzler 1 M. Dem Maschinenisten Heinrich Friedrich Tebbe 1 M. Dem Maschinenhelfer Christian Paul Schwarz 1 M. Dem Buchhalter Max Willy Widmann 1 M. Dem Stanzler Johannes Schmidt 1 M. Dem Eisenreifer Hermann Paul Georgi 1 R. Dem Appreturarbeiter Hermann Max Reinhold 1 M. Dem Kaufmann August Louis Paul Krauß 1 R. Der Wästerin Ernestine Seifert 1 R. Dem Schuhbauer Albin Oswald Martin 1 M. Dem Lokomotivführer Paul Hugo Herrmann 1 R. Dem Handarbeiter Paul Alwin Sieder 1 R. Dem Evangelisten Paul Friedrich Köh 1 M. Dem Fabrikexpedienten Albert Hugo Lorenz 1 M. Dem Kaufmann Carl Richard Leichsenring 1 M. Dem Oberpostkassierer Ernst Louis Epperlein 1 M. Dem Dachdecker Heinrich Hermann Gustav Schmidt 1 R. Dem Metallhelfer Friedrich Max Jostisch 1 M. Dem Wärtner Karl Paul Halle 1 R. Dem Maschinenbauer Hermann Friedrich Mothes 1 R. Der Knopflocherin Ida Martha Arnold 1 M.

9 Aufgebote. Der Chemiedrehermeister Reinhold Willy Schumann mit Ida Emma Seier, Der Arbeiter Max Emil Ballauf mit der Wästerin Bertha Anna Emma Schönfeld, Der Maschinenfabrikarbeiter Gustav Otto Arnold mit der Wästerin Auguste Frieda Reinhardt, Der Freizeugschäftsinhaber Max Albert Träger mit der Hauswirtschafterin Martha Erna Hempel, Der Maurer Otto Friedrich Zörster mit der Bettlerin Emma Elise

Birkenbalsam

ein bewährtes Mittel gegen Haarausfall Schuppen, etc. empfohlen Eriol & Co. Nachf., Aue, Markt 5.

In der Familie ist Hertrichs Bitter unentbehrlich als bewährtes Hausmittel bei Appetitlosigkeit, aufsteigendem Unwohlsein nach dem Genuss von neuen Kartoffeln, Obst, fetten und schwer verdaulichen Speisen!

Bau- und Maschinenschlosser bei hohem Lohn per sofort gesucht. Otto Stückrad, Schlosserei, Schneoberg.

5 Zimmerleute für anhaltende Arbeit sucht Baumeister G. Ficker, Grünbain.

Maurer suchen Lederer & Ströbel, Aue.

Einen Bäckergehilfen sucht sofort Otto Reichel, Aue.

Wegen Eintritt zum Militär suche ich zum baldigen Antritt einen 1. und 2. Gesellen. Metzgermeister Max Döhler, Oberschalenfeld.

Christliches, feistiges Dienstmädchen per 15. September oder 1. Oktober nach auswärts gesucht. Näheres Nordstraße 9, im Laden.

Einige eigenständige Stehkragen-Stepperinnen werden angenommen Friedrich-Auguststr. 12.

50 Mk. Wochenlohn und 50-60% Provision erhält jeder, der den Verkauf meiner weltberühmten Silber- u. Waren übernimmt. Darunter letzte Reusen u. Konkurrenzlose Waffenartikel. Ich erbringe die Beweise durch Originalbestellungen, daß viele meiner Vertreter, wo die Waren bis jetzt eingeführt waren, mehr als 30 Mk. pro Tag verdienen. Hauptkasson ist am beginnen. Auskunft gratis. Vertretung wird als Haupt- sowie auch als Nebenbeschäftigung übertragen. Anträge per Postkarte genügt. Schilderfabrik, Postfach im Bismarckwald.

Konstruktoren tadtbekannt für Stangen u. Scherenbau zu baldigem Eintritt gesucht. Ausführliche Bewerbungs-schreiben mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, Gehalts-anspr., Zeugnis-abschriften etc. unter N. G. 1585 an Rudolf Wölfe, Frankfurt a. M. erb.

Dreher, Bohrer, Hobler, Schlosser, welche nicht Mitglieder des deutschen Metallarbeiterverbandes u. nicht ausgesperrt sind, sucht sofort bei hohem Lohn in dauernde Beschäftigung. Offert. unt. L. H. 178 befördert Rudolf Mosse, Leipzig.

Ein tüchtiges Dienstmädchen wird sofort gesucht. Restaurant Germania, Aue.

Artikel zur Mund-, Zahn- und Haarpflege empfiehlt billigst Otto's Toilettenhaus Aue, Markt 14.

Ein Rat in allen hygienischen, Volgt, früh. Oberchwester, Zwilckau Wiesenstr. 1 A. (Briell, Rück.) Tüchtiger Friseur-Gehilfe erhält sofort gute Stellung bei S. Geper, Bismarckwald-Schneeberg, am Markt.

Sächsischer Malzkaffee mit gediegenen Zugaben ist von unübertroffener Qualität, daher seit Jahren beliebt. Man achte auf die Schutzmarke: roter Engel mit Hühorn und weiße Nachahmungen zurück. Sächsische Malzkaffee-Fabrik und Nahrungsmittel-Industrie Carl Müller Altenburg S.-A. erhältlich bei J. A. Flechtner, Markt. Verlangen Sie Zugabenderzeichnis.

Hochmoderne Blusen- und Kleiderstoffe, Röcke, Schürzen, Gardinenrester, Kunstseide u. a. mehr zu billigen Preisen. Emma Baumgärtel, part. 1.

Thalysia
Wettinerstr. 24.

Bei den enorm gestiegenen Butterpreisen kauft jede praktische Hausfrau den vollkommeneren **Butter-Ersatz** „Sanella“ Mandelmilch-Pflanzen-Margarine zum Braten, zum Backen, als Brotaufstrich **Keine Preis-Erhöhung!** 1 Mund-Würfel 90 Pfg. stets frisch in

Thalysia
Wettinerstr. 24

Tanzunterricht Aue

Gefalls mir hierdurch bekannt zu geben, daß ich beabsichtige, in den nächsten Tagen einen **Tanzkursus** abzuhalten. Anmeldungen werden Montag, den 4. September im Gasthaus Rudental von abends 8-9 Uhr (Bereinszimmer) entgegengenommen.
Paul Bretfeld, Lehrer der Tanzkunst.

Zirkus Strassburger

Aue, Walterwiese.
Heute Freitag, den 1. September
8 1/2 Uhr abends
Gala-Première.
Billet-Vorverkauf: Zigarren-Milster.

Lichtbad

Ernst Papststr. 22. Fr. Kuniss Ernst Papststr. 22.
Elektrische Lichtbäder, Teil-Lichtbäder, Heftstrahlung, Kohlensäure Bäder, Sauerstoffbäder, Natriumbicarbonatbäder, sowie alle medizinischen Bäder und Massagen werden verabreicht.
Massagen auch außer dem Hause.

Geöffnet von früh 8 bis 8 Uhr abends für Damen und Herren.

Wohltätigkeits - Geldlotterie I
Nur bar Geld.
Ziehung bereits 18. bis 31. September 1911
Haupttreffer 15.000 Mk., 10.000 Mk., 5.000 Mk. etc.
Loose à 1 Mark
Porto und Liste 30 Pfg. extra versendet
William Steinert, Kollektion der K. S. Landes-Lotterie, Chemnitz, Innere Johannisstrasse 4.

Die Homöopathische Abteilung

von **Kuntze's Apotheke**
bringt ihre Medikamente in empfehlende Erinnerung.
10 bis 15 geübte Stepper
auf Oberhemden, per sofort oder später sucht
Richard Schmidt, Zwickau-Platz, Dorotheenstr. 7.

Billig zu verkaufen:
1 grüne Plüschgarnitur, 1 Vertikow und 1 Tisch.
Näheres in der Tagesblatt-Expedition.

Geige
zu verkaufen. B. Mantel, Bodauerstraße 15.
Die höchsten Preise zahlbar für **ausgekämmte Frauenhaare**
Gustav Stern, Aue, Wettinerstr. 43 an der Brücke.

biebling-
Selle aller Mütter für ihre Kinder ist
Bergmanns Buttermilch-Selle da Nussert mild u. wohltuend für die empfindlichste Haut und schenkt, weissen, zarten Teint erzeugt. à St. 80 Pfg. bei Carl Simon, Bernhard Lang, Gustav Otto und in der Adler-Apotheke.

Freibaut
Schlachthof Aue.
Morgen Sonnabend von früh 8 Uhr ab
Verkauf von
unberwertigen Fleisch.

6000 Mk.
als 1. Hypothek auf ein neuverbautes Haus per 1. oder 15. Oktob. **gesucht.**
Offerten unter 100 an die Exped. des Auer Tagblatts.

9000 Mark
auf 2. Hypothek zu 4 1/2 % bis 1. Okt. zu leihen gesucht.
Off. unt. A. B. an die Tagesblatt-Expedition.

Befreit
von allen Hautkrankheiten und Hautausschlägen wie Vitiligo, Finnen, Flechten, Hautrötten, Bläschen, rote Flecke etc. wird man durch täglichen Gebrauch von **Stöckert's. Cierischwefel-Selle** von Bergmann & Co., Rudolstadt à Stück 50 Pfg. in der Adler-Expedition, bei Carl Otto und Bernhard Lang.

Gut möbl. Zimmer
an einen Herrn per 1. Sept. zu vermieten.
Wettinerstr. 28, I.

Bleyle's Knaben-Anzüge
Aelteste, beliebteste und bestellgeführte gesetzlich geschützte Spezialmarke reinerwollener, gestrickter Oberkleider.
Gustav Hergert, J. G. Rossberger Nachf.
Telephon 156. Aue, Markt. Telephon 155.

Bleyle's Knaben-Anzüge
BENUTZEN SIE die Gelelegenheit
zum Utimo sehr billige und sehr gute farbige oder schwarze Schuhwaren zu kaufen. Sie finden eine solche beispiellos günstige Kaufgelegenheit in unseren **10 billigen Tagen** in welchen wir unser ganzes Lager zu wesentlich herabgesetzten Preisen zum Verkauf stellen.
Jedes Paar ist in jeder Beziehung erstklassig, trotz der Billigkeit.
Herrenstiefel, Chevreux, Boxkalt, Rahmentarbeit, bisher 18.80, jetzt 12.80
Damenstiefel, Chevreux und Boxkalt, Rahmentarbeit, bisher 18.80, jetzt 11.80
Kinderstiefel, braun, durchweg reduziert um 20%, 30%, u. 50%.
Albert Schmidt, Bohuhau, Aue, Wettiner-Strasse.

Gasthof Kühler Abend
Alberoda
Sonntag und Montag, den 3. und 4. September großes **Vogelschiessen** mit Schnepfern.
An beiden Tagen **feine öffentl. starkbesetzte Ballmusik**
Rühe wie bekannt. Rühe wie bekannt.
Sierzu ladet freundlich ein Ernst Leichsenring.
Zur Belustigung des Publikums ist ein **Kavuffell** aufgestellt.

Für die Schulljugend! empfiehlt **Bade-Anzüge und -Kappen** in jeder Größe und Preislage
Gustav Hergert, J. G. Rossberger Nachf., AUE, Markt.

Erste Auer Bettfedern-Dampf- und Reinigungs-Anstalt mit elektr. Betrieb.
Ernst Papststrasse 22 reinigt Bettfedern gründlich von allem Schweiß, Schmutz etc. Streng reelle Bedienung. Bei Bedarf bitte um freundl. Unterstützung.
Hochachtungsvoll **O. Köhler.**

Grössere Halb-Etage
per 1. Oktober von kleiner Familie zu mieten gesucht.
Off. unter A. W. an die Tagesblatt-Expedition erbeten.

2 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör per 1. Oktober et. zu vermieten. Zu erf. i. der Tagesblatt-Expedition.
Gut möbliertes Zimmer zu vermieten. Zu erfragen in der Tagesblatt-Expedition.
Gut möbl. Zimmer sof. od. spät. zu vermieten. Ernst-Papststr. 22, II.
Frdl. möbl. Zimmer zu vermieten. Zu erfragen in der Tagesblatt-Expedition.
Möbl. Zimmer sofort zu vermieten. Zu erf. in d. Tagesblatt-Exp.
Schönes großes Balkonzimmer (unmöbliert) sofort zu vermieten Schnebergerstr. 22, I.

Naturheilverein Priegnitz, Aue, e. V.
Sonntag, den 3. September findet im Saal des Bürgergartens unser **1. Familienabend** statt, bestehend in gesanglichen und humoristischen Darbietungen, ausgeführt vom Auer Doppel-Quartett.
Das abwechslungsreiche und gut zusammengestellte Programm verspricht allen Besuchern einige recht genussreiche Stunden.
Beginn punkt 8 Uhr abends.
Programms im Vorverkauf à 30 Pfg., sind beim **Cigaretten-Richter**, Bahnhofstraße und bei unserm Kassierer zu haben; an der Abendkasse 40 Pfg.
Wir bitten alle unsere werten Mitglieder nebst Angehörigen um regen Besuch.
Der Vorstand.

Naturheilverein I Aue e. V.
Sonnabend, den 2. September, abends 7/9 Uhr **Versammlung im Schrebergarten.**
Der wichtigen Tagesordnung halber bitten um zahlreichem Besuch der Vorstand.

Katholischer Verein mit „Cäcilia“
Sonntag, den 3. September, mittag 12 Uhr **Zusammenkunft mit dem Annaberger Kirchenchor** im Rudental. Nachmittag **Gemeinsamer Ausflug** nach Panorama—Oberschlerna—Brünnsassgut. Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein der Vorstand.

Sonnabend, den 2. Sept. **Versammlung-Ausflug betr. Zahlreich Erscheinen nötig.**
Mehrere Ladungen mehrlade **Speisekartoffeln**
Magnum bonum 10 Pfund 50 Pfg. sowie feinste **Nettichbirnen** 10 Pfund 75 Pfg. und **große Pfäumen** 3 Pfund 50 Pfg. empfiehlt **Ernst Bauer.**
Frische **Tafelbutter!**
Postpaket 9 Pfund M. 10.20 frei dort versendet **P. H. Gerstner, Eickel.**
Empfehle **frisches Esselfleisch.**
Georg Braute, Aue, Schnebergerstrasse.
Achtung!
Empfehle einen großen Posten Einleg-Nettichbirnen 5 Pfund 40-50 Pfg., feine Weizenbirnen, Kapsel, Pfäumen, billige Weintrauben, Tomaten, Gurken, Rotkraut und verschiedenes mehr.
Frau Schilbach, Zwickau.
Morgen auf dem Wochenmarkte stelle einen großen Posten schone **Einleg-Nettichbirnen** wie bekannt zu demselben billigen Preise als bisher, beagl. sehr billiges Mischobst und bessere Kapsel zum Verkauf **Helnert, Aue.**
Feinsten **geräucherten Speck,** Pfund nur 80 Pfg., bei Zunter-Annahme 75 Pfg. versende täglich 1/2 Duzend Netto 50 Pfg. **Otto Wünsch, Sagnitz-Schloß, Döbeln**

Auer Sonntagsblatt



Rendant Wichmann.

(6. Fortsetzung.)

Roman von J. F. Karwath.

Aber dann froh die Lebenslust leise wieder hoch, suchte nach einem Halt, schaute mit spähen Augen nach allen Seiten — und da kam der eine Gedanke in ihm auf, der eine Ausweg, die Rettung des Augenblicks . . . Er hatte sich gequält, es wild abgewehrt — hatte flüchten wollen und war doch geblieben, und hatte sich gehalten an dem einen. Es wehte ihn an wie Rettung und Licht, er kam wieder los, konnte zu sehen, weiterarbeiten, sich herausfinden — für den Augenblick war die Luft da. Er konnte nicht anders, wollte nicht zugrunde gehen, noch nicht! Noch nicht! Seine Nerven waren abgespannt, sein Gehirn zerrüttet, er hatte kein klares Unterscheidungsvermögen mehr. Er griff danach. Und tat es.

Nun ging er, die Schuld zu bezahlen. Momentan wünschte er nichts anderes, als das Peinigende erst hinter sich zu haben. Dann — was dann kam, mußte erst in Ruhe überlegt werden.

IX.

Die Maisonne schien heiß und hell auf das blaue Schieferdach der Försterei Dürzhartha. Diese bildete einen beliebten Ausflugsort für die Bewohner der Stadt; Sonntags schütteten überfüllte Extrazüge ihre Menschenmassen in die Wälder aus, in den Wochentagen war es dort etwas weniger laut und belebt.

An einem Nachmittag war Frau Direktor Werner mit einigen Bekannten hinausgefahren, und die ganze Gesellschaft sah nun in lebhaftester Unterhaltung in der angenehmen schattigen Veranda des Forsthauses. Else sah wie immer niedlich

aus, benahm sich reizend und ordnete etwas kokett ein Sträußchen duftiger Erdbeerblüten. Neben ihr sahen Meta und Eva, die auch zu dem Ausflug aufgefordert worden waren. Frau Werner spielte, wie immer, die erste Rolle im ganzen Kreise und wirkte durch ihre überlegte Frühlingstoilette auch sehr eindrucksvoll, wenigstens sah die Stadträtin neben ihr recht bescheiden aus, in ihrem billigen Spitzenumhang und kleinbürgerlichen Weidenhut.

Frau Mimi Lohmann sah neben ihrem Gatten. Sie war der Schwester auffallend ähnlich, besaß das gleiche seidene Haar, das niedliche Gesicht, denselben tiefen Augenausschlag. Nur waren ihre Züge reifer und geprägter, der Mädchenreiz fort, die ganze Gestalt ein wenig voll. Immerhin war sie eine sehr hübsche und anziehende junge Frau. Der Amtsrichter war ein hochgewachsener Mann mit kräftigen Zügen, scharfen, hellen Augen und kühn aufgestrichenem rostbraunen Schnurrbart. Sein Auftreten wirkte sehr sicher und besonnen, mitunter kam auch etwas allzu Sattes, Beruhigtes zum Vorschein. Die Straffheit und hastige Lebenslust des einstigen Assessors war einer gewissen Zufriedenheit gewichen. Man sah ihm die fünf Ehejahre an.

Stadtrat Koch war auch von der Partie, ein immerhin seltener Fall, da ihn dergleichen Unternehmungen weniger reizten. Neben ihm, Else gerade gegenüber, sah Doktor Späth aus Waldhusen. Er war ein Studienfreund des Amtsrichters, und die Herren hatten kürzlich die alte Kollegialität erneuert. Bei



Ein Wunderkalb mit zwei Köpfen.

Unser Bild zeigt ein 14 Tage altes Kalb mit vollkommen normal entwickeltem Körper, aber mit zwei Köpfen, vier Augen und zwei Ohren. Der rechte Kopf ist vollständig normal, am linken fehlt der Unterkiefer. Es nimmt Nahrung bei beiden Köpfen zu sich, und zwar bei dem einen durch eine Art Saugloch. Das Kalb ist im Besitze eines Bauerngutsbesizers in Oberösterreich.

dem lebhafteren Verkehr, der sich zwischen ihnen entwickelt hatte, war es natürlich, daß der Doktor auch mit der Werner'schen Familie bekannt geworden war, und selbstverständlich hatte die Frau Direktor den jungen Mann mit der denkbar größten Lebenswürdigkeit empfangen. Ihren Bemühungen allein war auch die Teilnahme des Doktors an diesem kleiner Ausfluge zu verdanken. Doktor Späth stand der Familie Werner zunächst noch etwas beobachtend gegenüber, ohne sich allerdings völlig der Wirkung entziehen zu können, die ein taufrisches, liebliches Kind wie Else auf einen Mann auszuüben vermag. Immerhin bemerkte er in dem Wohlwollen der Frau Direktor ein ihm in seinen Grundzügen recht gut bekanntes mütterliches Interesse, das ihn zu leiser Vorsicht mahnte. Er war es gewöhnt, eine gewisse Rolle zu spielen und wußte, daß er dies seinem Auftreten, seiner schlanken Kassegestalt und auch seiner angenehmen Stellung als vermögender Fabrikbesitzer zu danken hatte. Ihm war in seinem Leben schon viel geboten worden, und er hatte genommen und genossen, wie die meisten. Im Grunde war er aber kein leichtsinniger, sondern ein ernster, etwas schwerblütiger Mensch, dessen Hauptzug eine gewisse, besonnene Solidität war. Er war sehr intelligent, scharf beobachtend, wußte, was er galt und wußte auch die anderen im allgemeinen abzuschätzen. Er durchschaute auch Meta noch in ihrer unruhigen Koketterie, fühlte genau, welchem Ziele sie zustrebte, und war durchaus nicht gesonnen, ihr irgendwie Hoffnungen zu machen. Sie war nicht seine Art, viel zu laut, zu verheißt, schon viel zu viel geprägt. Heute kam sie ihm übrigens in keiner Weise entgegen. Anfangs war wohl etwas Eroberungslust in ihrem Verhalten gewesen, dann aber flaute sie mehr und mehr ab und überließ ihn völlig Else Werner. Die war völlig in ihrem Element, spielte keine Rolle, quälte sich nicht ab, sondern gab ganz sich selbst mit allen instinktiven Anziehungskräften, die die Natur in sie gelegt hatte. Wenn Späth sich im allgemeinen einiger ironischer Beobachtungen auch nicht entschlagen konnte, so überließ er sich allmählich doch gern dem Reiz des schönen, hellen Tages und der hübschen Mädchenaugen.

Die Zeit verstrich schnell. Frau Werner war die erste, die daran erinnerte, daß man noch den Weg nach dem Rodasee vor habe und es infolgedessen die höchste Zeit zum Aufbruch sei. Nach einigem Hin und Her entschloß man sich dazu, verließ die gastliche Försterei und wanderte weiter in den Wald hinaus.

Doktor Späth schritt neben den jungen Damen, es war selbstverständlich, daß Else ihn völlig in Beschlag nahm. Meta ging schlaff nebenher. Mit der ihr eigenen Sprunghaftigkeit und Intensität ihrer Gefühle, überließ sie sich mehr und mehr ihren düsteren Gedanken. Späth, an dessen Persönlichkeit sie vor einigen Monaten die kühnsten Illusionen geknüpft hatte, und der ihr auf einmal ganz unerwartet nahe gerückt war, verblüht in diesem Augenblick zu einem wirkungslosen Schatten. Alle anderen Pläne versanken. Vor ihr stand in aller Schärfe, mit altem Reiz die Gestalt des Einziggeliebten. Sie konnte sich nicht beherrschen, alles lebte wieder auf, tausenderlei Einzelheiten erinnerten sie an die Vergangenheit. Genau so, wie er nun neben Mimi ging, war er einmal neben ihr gegangen, vielleicht kannte Mimi die Blicke gar nicht, die er ihr einst geschenkt hatte!

Auf der Eisbahn hatten sie sich vor sieben Jahren kennen gelernt. Keine andere Eroberung hatte ihr solches Glück bereitet, als die des schlanken, schneidigen Assessors, wirkliches, echtes, reines, starkes Glück.

Ein Winter und ein Sommer vergingen, dann nahm seine Liebe ein Ende, das alte, klägliche Ende. Der Reiz ließ nach. Sie hatte ihn müde gemacht, sich auch viel zu leicht erobern lassen. Ihre Kühnheit und starke Leidenschaftlichkeit paßten nicht recht zu einer Frau Amtsrichter, zu dieser Würde dachte er sich ein anderes Wesen, feiner, kühler, schwerer erreichbar.

Die alte Tragödie spielte sich ab. Sie mußte einsehen, daß sie ihn nicht mehr halten konnte, ihre Qual war grenzenlos. Dann kam das Unfaßbarste: er verlobte sich mit Mimi

Werner, dem puppenhaften, unbedeutenden Mädchen, auf das sie immer herabgesehen hatte. Sie erhielt die Anzeile, gratulierte dem Brautpaar, und infolge der engen Verbindung der beiden Familien sahen sie sich öfters. Meta stand vor einem peinigenen Rätsel, an dem sie sich fast den Kopf einrannte. Aber sie konnte den Mann nicht verachten, noch vergessen, alles in ihr stand noch leidenschaftlich und bedingungslos zu ihm. Aus einem instinktiven Suchen nach Ruhe und Rettung trat sie in das Seminar ein. An seinem Hochzeitstage — die Einladung hatte sie brüsk abgelehnt — schrieb sie einen Aufsatz über ein klassisches Thema, dann warf sie sich auf das Sofa und schrieb ihre Qual in die Wolken.

Das junge Paar reiste nach seinem neuen Wohnsitz ab und verschwand aus ihrem Gesichtskreise. Meta hatte gelernt und gelernt, und dann alles unbefriedigt hingeworfen. Vergesslich hatte sie während dieser fünf Jahre nach einem anderen Glück gegriffen — alles war zerronnen. Nun sahen sie sich wieder, er voll befriedigt, sicher im Geleise, mit keinem Gedanken zurückdenkend, sie halbtot, enttäuscht, sich verzehrend in verschollenen Erinnerungen.

Mit schweren Füßen, den Blick gesenkt, ging sie achtlos durch den Wald. Schlank und gerade reckten sich die rötlichen Stämme der Kiefern aus dem Unterholz, wenn der Wind kam, ergab sich das eigentümlich tiefe Rauschen des Nadelwaldes und zog langsam immer weiter durch die Wipfel. Es ging etwas bergan, der Weg entwickelte sich mehr und mehr zu einem regelrechten, holperigen Waldwege. Doktor Späth war Else ritterlich zur Seite, und als sie sich einmal schlüßtern und errötend auf ihn stützte, und dabei die langen Wimpern scheu aufschlug, ging ein merkwürdiger Strom durch ihn. Er half ihr auch Farren und Zweige sammeln, und der große Strauß stand ihr reizend.

Der Rat blieb allmählich leuchtend zurück, auch Frau Werner seufzte und sehnte das Ende des beschwerlichen Unternehmens herbei. Eva war wohl die einzige, der der Ausflug unbefangenen Genuß gewährte. Sie verhielt sich in ihrer Art still unter den anderen. Die Hitze störte sie wenig, und sie kämpfte auch nicht so aufgeregt mit den Mücken, wie die Rätin. Der Marsch trieb ihr Blut frischer und schneller durch die Adern, sie vergaß fast die Menschen und umfaßte mit intensivem Blick die kräftige Frühjahrschönheit des Waldes.

Nach einer letzten Steigung blühte endlich durch die Stämme seitlich in der Tiefe der graue Spiegel des Rodasees auf. Die Wasserfläche war nicht ausgebreitet, aber fast kreisrund, ringsum stand der Nadelwald in dichten Massen. Es war ein melancholisches Bild; das dunkle, leise wellende Wasser inmitten der Stille. Nur der Ruckuck rief eintönig fern aus der Waldtiefe heraus.

Eva stand etwas abseits und betrachtete versunken die Landschaft. Die übrige Gesellschaft war weiter unten stehen geblieben, sprach, lachte, kämpfte mit den Mücken. Die Rätin packte mitgenommene Esvorräte aus, der Stadtrat freute sich intensiv auf einen kühlen Trunk. Else ordnete verstohlen an ihrer Frisur, die sich durch Hitze und Wind gelockert hatte.

Eva machte unwillkürlich eine Wendung und gewährte zu ihrer Überraschung Doktor Späth unweit von sich stehen. Er mußte schon eine Weile dagewesen sein. Nun wendete er sich zu ihr und sagte: „Ein sehr interessanter Punkt.“

„Jedenfalls sehr charakteristisch,“ gab sie unbefangenen zurück, „ich könnte mir diese Landschaft nirgends anders denken, als hier bei uns im Osten.“

„Das ist richtig,“ bemerkte er. „Die Eigenart dieses Landstriches hat viel Anziehendes, nur darf man natürlich keine Vergleiche ziehen.“

„Vergleichen könnte ich ohnehin nicht,“ gab sie ruhig zurück, „denn ich habe noch nichts anderes gesehen.“

Er blickte sie schärfer an.

„Sie sind hier zu Hause — ach so — daher passen Sie auch so gut in die Landschaft, mein Fräulein — gerade in diese dunkle, herbe, melancholische Frühlingslandschaft“ —

„Prägt sich das immer so aus?“ fragte sie lächelnd. „Ich glaube, das ist wohl mehr Sache der Stimmung, ich finde, man kommt hier in Stimmung“ —

Er warf einen kurzen Blick zurück.

„Die Wirkung mag nicht immer die gleiche sein,“ sagte er. Sie sah nachdenklich über das graue Wasser.

„Ja, es ist hier schön — für mich. Ich weiß, daß es anderes, größeres gibt, und daß dies nur das Einfache und Anspruchslose ist, der Alltag, den man eben nur in der Heimat liebt.“

„Sie scheinen sehr mit Ihrer Heimat verwurzelt,“ sagte er.

„Ja,“ sprach sie, „das bin ich — ich glaube auch nicht, daß ich je über diese Heimat hinaustomme und anderes sehe.“

„Ist das so fest bestimmt?“ fragte er leicht. „Ich glaube, dergleichen kann man nie mit völliger Sicherheit behaupten. Das Schicksal verfährt manchmal merkwürdig.“

„Allerdings,“ sagte sie, „aber alle Wahrscheinlichkeiten sprechen dafür. Ich bin hier Lehrerin,“ setzte sie hinzu.

Allerdings, etwas Ähnliches hatte er sich bereits gedacht, so sah sie aus. Armes Ding, jung noch und schon gepreßt und angeleitet, kaum gereift und von ihrer bescheidenen Weisheit schon abgeben, kaum erzogen und schon wieder andere erziehen zu müssen, ein trübes Los. Er sah sie mitteilend an.

„Ah so, dann begreife ich. Es ist ein schwerer Beruf, den Sie sich da gewählt haben.“

Sie nickte leicht. „Allerdings. Manchmal empfinde ich das auch. Mitunter aber bin ich doch sehr glücklich.“

„In der Tat?“

„Ja. — Wenn man merkt, daß man etwas in der Hand hält, das Selbsterrungene und Selbstgeleistete empfindet.“

Er zog flüchtig die Brauen hoch. „Dann müssen Sie mit Leib und Seele Lehrerin sein, mein Fräulein. Ich muß gestehen, daß ich ja keinen näheren Einblick in Ihr Gebiet habe, aber die angenehmsten Vorstellungen kann ich mir davon gerade nicht machen.“

„Ja,“ sagte sie, „leicht ist es nicht. Aber — selbst wenn man mitunter mit Schwierigkeiten kämpft, es bleibt einem nichts weiter übrig, als sich in alles hineinzufinden und das denkbar Beste herauszuziehen.“ — „Und das tun Sie?“

„Ich versuche es wenigstens. Es ist die einzige Art, damit fertig zu werden.“

„Zu solcher Resignation haben Sie es bereits gebracht?“

Sie lächelte ein wenig. „Ganz noch nicht. Aber ich will.“

Er sah sie gedankenvoll an. Sie schaute so blaß und schmal aus, kaum recht erblüht, mehr zum Geschühtwerden geschaffen als zum eigenen stolzen Anstieg. Jedenfalls empfand sie es selbst, litt heimlich und suchte sich einen Weg. Wer konnte wissen, welche Verhältnisse auf ihr lasteten? Wie sie so da stand, ohne starken Reiz, ohne das intensive Bewußtsein des Weibseins, konnte er sich vorstellen, daß sich nie ein anderer Halt für sie bieten und keiner sie warm und sicher vor harten, grausamen Stößen schützen würde.

Seine Gedanken wurden abgelenkt, denn zwischen den Stämmen kam Else geschritten und lächelte ihnen entgegen.

„Nicht wahr, hier ist es entzückend? Diese Stelle gefällt mir auch immer so sehr, ich könnte stundenlang träumen.“ Sie blieb neben ihm stehen und schaute bewundernd über das Wasser.

„Dieser dunkle Wald und der hellblaue Himmel — reizend! Man möchte es malen, ich habe wahrhaftig Lust dazu!“ Da er nicht darauf einging, sprach sie schnell weiter:

„Freilich, Mama will es nicht, sie mag nicht, daß ich zeichne, sondern sagt, ich hätte anderes, notwendigeres zu tun. Sie ist so streng.“ — Lächelnd schlug sie die langen Wimpern zu ihm auf.

„Nicht wahr, wenn man auch kein Talent hat.“

„Das weiß ich ja nicht,“ sagte er, „Sie müssen mir einmal Ihre Werke zeigen, Fräulein Else!“

„O!“ Sie bog sich zurück. „Sie spotten, Herr Doktor! Und zeigen kann ich Ihnen nichts — o nein!“

„Das tut mir sehr leid, Fräulein Else!“

„Ach.“ — Sie sah ihn unsicher und forschend an. „Das Malen war doch nur ein Scherz, wirklich, ich verstehe ja nichts! Mama nimmt mir immer gleich den Stift aus der Hand.“ Sie lachte.

Er lächelte auch. „Verbote sind zum Übertreten werden da . . . wissen Sie das nicht, Fräulein Else?“ . . .

„Aber, Herr Doktor!“ sie blinzelte ihn entsetzt an. „Es etwas — das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.“

Es entspann sich nun ein lebhaftes, lustiges Geplänkel, an dem sich der Doktor gern beteiligte. Unwillkürlich wurde er wieder von Elses süßem, blondem Reiz gefangen — sie war doch ein entzückendes Kind. Dennoch stand dabei auch die andere vor seinem Blick, die Kleine, Ernste, Stille, ob die nie so sein konnte?

Auf dem Rückwege bemühte er sich nun, sie etwas aus sich heraus zu locken. Und es gelang ihm auch. Evas Steifheit verlor sich, sie taute ein wenig auf, und wenn sie auch nicht so süß, so weich und reizvoll sein konnte wie Else, so lag doch etwas Eigentümliches in ihrem Wesen, was ihn anzog.

X.

Rendant Wichmann sah in seinem Bureau. Im Zimmer herrschte friedliche Arbeitsruhe, nur die Fliegen summt umher, und vom Markt klang dann und wann das abgebrachte Geläute der Straßenbahn. In der Nebenstube sprachen die Herren, oft klappte die Tür, klangen Schritte, wurde mit Geld geklirrt. Jetzt, am Ende des Quartals, waren die Geschäfte dringend. Nur Wichmanns Feder ging lässig über das Papier und auf seinem Gesicht lag dumpfe Anteillosigkeit. Nach einer Weile legte er denhalter hin, schob die Aktenstücke zurück und holte einen mit Zahlen bekräftigten Zettel aus seiner Tasche. Auf diese Zahlen starrte er. Seine hagere Hand, die das Papier hielt, zitterte nervös.

Seit Wochen gingen seine Gedanken denselben Weg, einen beständigen Kreislauf; seit er vom geraden Weg der Ehre abgewichen war, war er müde, alt, krank geworden, seitdem lebte er in Qual. Er hatte eine schreckliche Entdeckung gemacht. Das, was ihm damals als ein augenblicklicher Ausweg erschienen war, ein momentanes Verfehlen, das er gutmachen konnte, wenn er wollte, das, was er in der Hand zu halten glaubte — ließ sich nicht mehr halten, war stärker als er. — Dann und wann kam ihm die Besinnung wieder, und da überwältigte ihn die Verzweiflung, da glaubte er die Faust zu spüren, die ihn ins Dunkle stieß. Seine Kraft fiel zusammen, seine Nerven versagten. Er schlief schlecht und rechnete im Schlaf. Hunderttausendmal, in endlosen Variationen durchkostete er den einen schrecklichsten Moment. Vergeblich sagte er sich, daß in der Art, wie er die Sache in der Hand hielt und die Geschäfte zu übersehen vermochte, eine Entdeckung bei einiger Aufmerksamkeit vorläufig ausgeschlossen sei. Aber in Zukunft — wie würde es später werden? Er mußte sich wieder zurückfinden, irgend ein Ausweg mußte sich öffnen! So durfte es nicht enden. — Herr Gott, so konnte er doch nicht zugrunde gehen! Er grübelte und rechnete — nur Besonnenheit und Ruhe, er brauchte seine Nerven! — — — — —

Für den nächsten Tag hatte Eva eine Einladung zu Frau Nimi erhalten. Selbstverständlich handelte es sich dabei nicht um einen offiziellen Kaffee der Frau Amtsrichter, sondern um ein gemütliches Beisammensein der einstigen Freundsinnen. Meta hatte die Einladung so nervös aufgenommen, wie alles, was von Nimi kam. Mit erregtem und gespanntem Gesicht holte sie Eva zur bestimmten Stunde ab, und die Mädchen gingen nach der vornehmen, stillen Lindenstraße, wo Lohmanns wohnten.

Nimi trat ihren Gästen bereits im Korridor entgegen und begrüßte sie mit der freundlichen Herzlichkeit, die in ihrer ganzen Persönlichkeit lag. Sie geleitete die Mädchen in das Balkonzimmer, wo der Kaffeetisch bereits gedeckt stand. Else trat eben von der anderen Seite aus dem Kinderzimmer.

Nach einer Weile erhob man sich, und Nimi zeigte den Gästen die ganze wohlgeordnete Häuslichkeit. Dann führte sie die jungen Mädchen auf den Balkon, wo hinter einer Rollwand ein traulicher Winkel geschaffen war.

„Dies ist mein Ersatz für den Peterswalder Garten,“ sagte sie, die hübschen, sauberen Balkonmöbel zurecht-schiebend. „Ich denke, wir bleiben hier ein wenig und erzählen uns was Nettos. Hier sitze ich gewöhnlich jeden Nachmittag und warte, bis Hugo kommt.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Spion.

Humoreske von C. von Hainstetten.

Der dem Regiment attachierte Japaner war angekommen und bedeutete auf der ganzen Linie eine Enttäuschung. Er sah weder wie ein Affe aus, noch gab er sich wie ein solcher. Ein vorlauter Fähnrich konstatierte sogar, daß Oberleut-

fremdländischem Agent, aber durchaus korrekt und flüchtig. Und er stand seinen Mann in der Front ebenso, wie im Kasino „nach zwölf“. — Acht Tage später war es eigentlich nur noch der Regiments-Kommandeur, der dem Fremdling



Die in diesem Jahre wieder sichtbaren Hungersteine der Elbe:
Der Stein mit den Jahreszahlen 1616 bis 1868.

nant Brettschneider vom ersten Bataillon viel japanischer aussehe, wie dieser Prinz aus dem Lande der aufgehenden Sonne. Er nahm sich gar nicht leberkrank aus. Das kleine dunkle Schnurrbärtchen stand dem schmalen, aber ausdrucksvollen Gesicht recht gut, und die Augen waren nur unmerklich schräg. Mit erstaunlicher Geschicklichkeit bediente er sich eines großen, randlosen Einglases, und zwar ohne Notleine — was nicht einmal der Regiments-Adjutant sich traute.

Auch sonst versagte der „Ferscht“ in all den jökeln Hoffnungen, die jugendlicher Übermut auf ihn gesetzt hatte. Deutsch sprach er zwar mit

Der erste weibliche Fleischergehilfe in Wien.

Als ersten weiblichen Gehilfen hat die Genossenschaft der Wiener Fleischhauer ein Fräulein Hermine Reisinger freigesprochen. Fräulein Reisinger, die im Alter von 20 Jahren steht, entstammt einer Fleischhauerfamilie. Unser Bild zeigt den ersten weiblichen Fleischhauergehilfen bei Ausübung seines Berufs.



Neueste Erfindung Edisons: Elektrisches Automobil mit Trockenbatterie.

Die nebenstehende Abbildung zeigt die neueste Photographie des berühmten Erfinders Thomas Alphon Edison neben seiner letzten Erfindung, welche wie seine andern Erfindungen sich in die ganze Welt verbreiten wird. Im Hintergrund befindet sich sein Laboratorium. Die vielen originellen Geschichten über Edison dürften zur Genüge bekannt sein. Meistens ist der Erfinder in seine Arbeiten so vertieft, daß er sogar hierüber Essen, Trinken, Schlafen und dergleichen vergißt. Daß seine Assistenten ihn am andern Morgen noch im Laboratorium vorfinden, gehört zu den Alltäglichkeiten, ebenso, daß er 8 Tage lang ununterbrochen in seinem Laboratorium arbeitet, ohne seine Hauslichter aufzusuchen. Dabei passiert es ihm natürlich, daß er hier und da einmal einschläft. Sofort nach dem Erwachen beginnt er auch schon wieder mit seiner Arbeit.





Das neue Rathaus in Kiel.

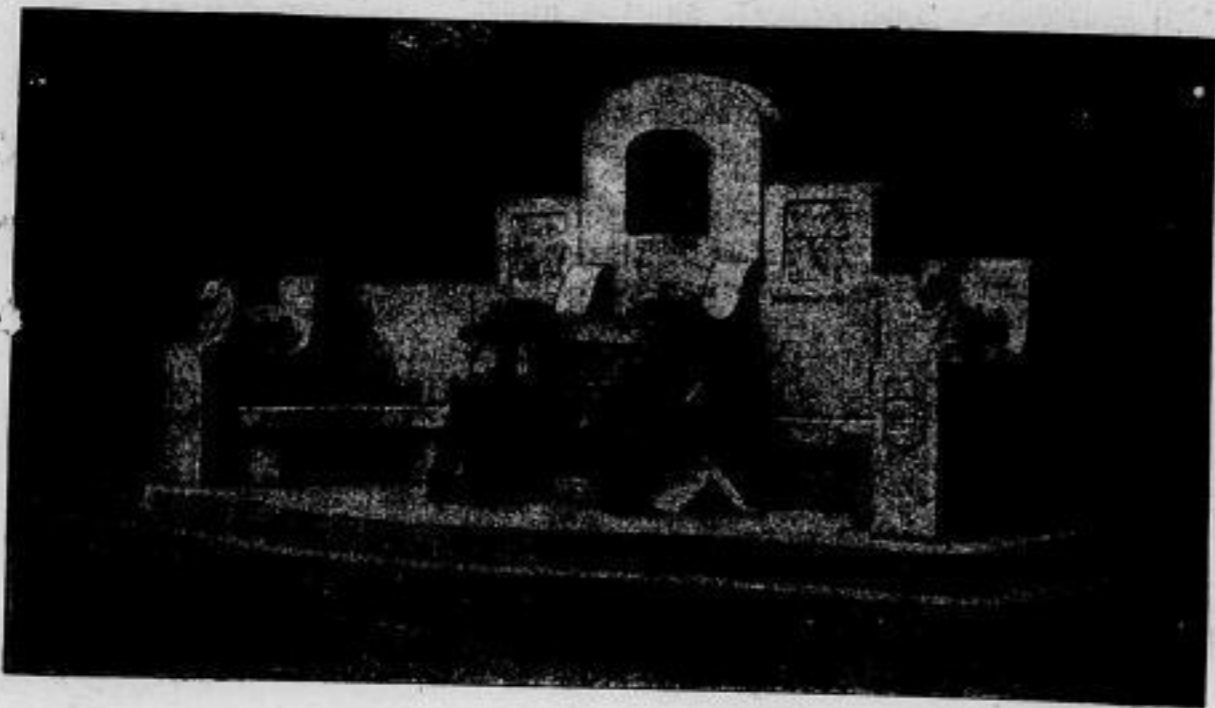
Gegenüber dem neuen Stadttheater am Neumarkt in Kiel wurde kürzlich der Neubau des Rathauses, eine Schöpfung von Professor Böding, ein monumental großartig wirkender Bau fertiggestellt. Das Ganze krönt ein 102 Meter hoher, weithin sichtbarer Turm, und beide Gebäude, Rathaus und Stadttheater, gereichen dem Stadtbilde Kiels zur Zierde und gewähren einen imposanten Eindruck.

Das Kriegsmuseum in Gravelotte.

Vielen Veteranen, die die Schlachtfelder von 1870/71 in Mex be- suchten, wird das Kriegsmuseum in Gravelotte bekannt sein. Es befand sich bis jetzt in Privatbesitz und ist kürzlich von der Verwaltung der im Kyffhäuserbunde vereinigten deutschen Kriegervereine erworben worden. Das Museum enthält äußerst zahlreiche inter- essante Sammlungen von deutschen und französischen Waffen und Fundstücken aus dem Kriege 1870/71, sowie eine großartige Bildergalerie von Gemälden und Zeichnungen, die verschiedenen Episoden von Schlachten aus dem Kriege darstellend. Es ist deutscherseits zu begrüßen, daß durch die neue Verwaltung ein würdiger Fortbestand des Kriegsmuseums gesichert ist, zumal nicht verschwiegen werden darf, daß sich die Franzosen sehr lebhaft für den Besitz dieses Kriegsmuseums interessierten.

Das Denkmal für Dr. Kreusler, den Dichter des Liedes:
„König Wilhelm sah ganz heiter“.

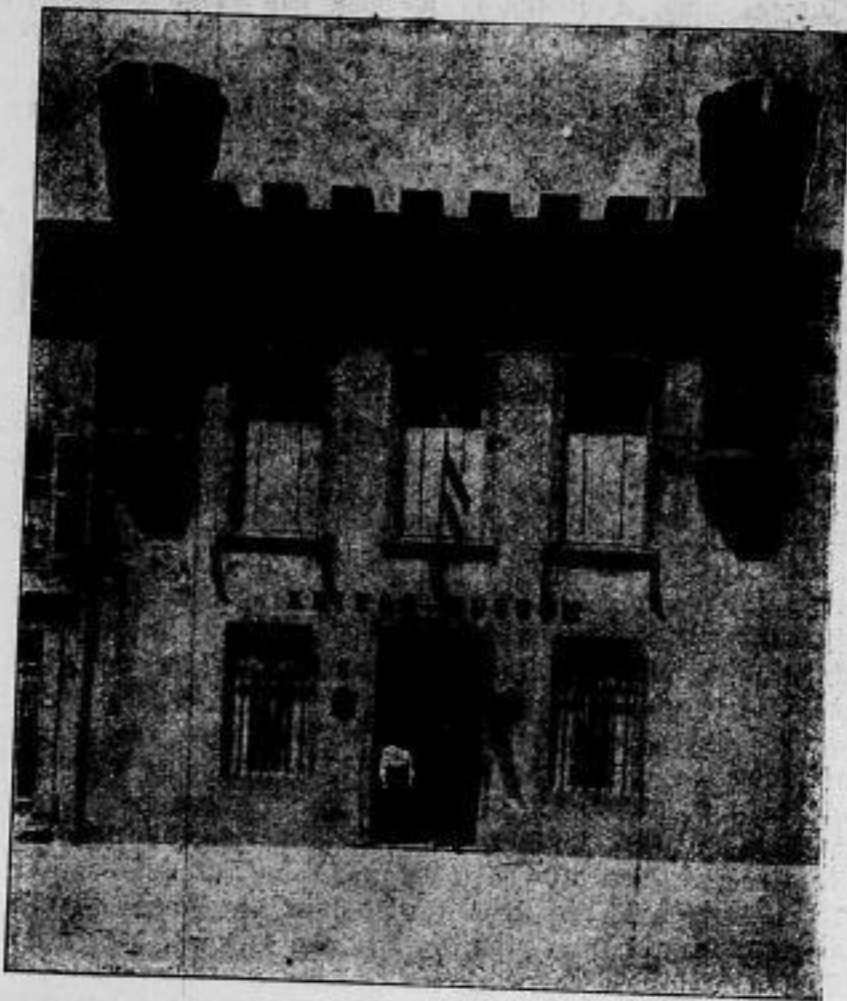
In Krossen wurde dem Dichter eines der bekanntesten Volkslieder, Dr. Kreusler, vor kurzem ein Denkmal in Form eines wirkungs- vollen Monumentalbrunnens gestiftet und geweiht. Der Bildhauer S. S. Diehls-Berlin, hat den Brunnen geschaffen. Kaiser Wilhelm I. ließ damals nach dem unbekanntem Verfasser jenes Liedes forschen und hat den als Landarzt in Sachsenhausen lebenden Dichter geehrt.



mit Abneigung und Mißtrauen begegnete. Er war grundsätzlich gegen Ezoten in der Armee — und daß man ihm so ein Kukudsei ins Nest gelegt hatte, darüber kam er gar nicht hinweg.

„Ist ja ein ganz fixer Kerl,“ äußerte der alte Herr zu seinem Adjutanten, „und er kann was. Trotzdem — oder vielleicht gerade deshalb! Was will der Mensch bei uns? Wenn er unsern Drill schon weg hat, weshalb binnt er nicht in Yokohama oder Tokio seine schlitzäugigen Landsleute? Sehne — das ist mir das Verdächtige. Diese Tapse sind eine hinterlistige Bande, und passense auf, es gibt noch einen Knaatsch!“

„Verzeihen, Herr Oberst — aber bei den hohen Protektionen und Empfehlungen, die der Prinz



hat, braucht man doch kaum Befürchtungen zu hegen.“

„Das sagense so! Unsere höheren Götter sind auch bloß Menschen. Sie dürfen nicht vergessen, daß das hier eine Festung ist. Ich für meinen Teil habe schon genug, wenn ich den Kerl bloß grieslachen sehe. Habense'n mal grieslachen sehen, Hassenfeld? Was da so alles drinsiegt! „Ihr könnt mir mal für'n Sechser den Budel rauffsteigen“ und noch was anderes. Das ist in dem Grieslachen deutlich ausgesprochen. Ganz unverständlich ist mir der Kultus, den die Frauensclute mit dem Kerl treiben! Die ganze Walkürenschaft ist rein aus der Tüte. Sozusagen vom gelben Fieber befallen. Auch

meine Weiber sind davon schon stark angegangen — insonderheit meine Frau und die Annelies, die kürzlich aus der Charlottenburger Pension gekommen ist. Vorgestern war er eingeladen und gestern wieder. Ich habe nun aber einen Kiegel vorgeschoben. Der Mann kommt zum Bett wie jeder andere — und damit Schluß. Außerdem werde ich ein scharfes Auge auf ihn haben — ein sehr scharfes Auge!“

An einem Sonntagmorgen — so um die Kirchzeit herum — ließ sich Oberst Kieger mit allen Zeichen von Eile und starker Erregung bei seinem alten Freunde und Kriegsschulkameraden, dem Festungskommandanten Generalmajor von Dedart melden.

„Na, Kieger, was gibt's? Du siehst ja aus, als wenn du gelaufen wärst.“

„Herr General, ich habe eine dienstliche Meldung,“ schnaufte der Regimentschef.

„Eine dienstliche? So. Na, dann erlaube mal, daß ich mir erst den Kof zuknöpf. Ist gemacht. Was wünschen Sie, Herr Oberst?“

„Melde gehorsamst, daß der Leutnant Prinz Dumaschi seit einiger Zeit sich in sehr verdächtiger Weise für die Fortifikationen dieses Platzes interessiert.“

„Was du sagst —!“

„Jawohl. Es ist beobachtet worden, daß er zu verschiedenen Tages- und Abendstunden in Uniform sowohl wie in Zivil in den äußeren Glacis sich bewegt —“

„Hm — — sag mal, Kieger: bist du gestern nach unserm Stat noch weiter gegangen?“

„Herr General —“

„Ach so. Wir sind ja dienstlich. Na, denn entschuldigen Sie, Herr Oberst. Im übrigen bemerkte ich, daß Sie da eben einen großen Hammeltaug zusammengeredet haben, Herr Oberst. Der Prinz ist zurzeit Leutnant im Fuß-Artillerie-Regiment König Viktor und hat als solcher in seiner dienstfreien Zeit die Berechtigung, spazieren zu gehen wo er will.“

„Der Mann ist Japaner, Herr General! Heute, vor etwa einer halben Stunde, ist er auf dem Fußwege durch den Birkenbusch nach Fort 1 gegangen — mit einem photographischen Apparat.“

„Alle Wetter! Und was meinen Sie wohl, was er da photographieren wird? Ne, Kiegerchen,“ fügte er gemüthlich hinzu, indem er seinen Uniformrock wieder undienstlich machte, „hier bist du auf dem Holzweg. Daß du die fixe kleine Quitte nicht leiden kannst, weiß ich. Weßhalb, weiß ich nicht. Jedenfalls darf solche Abneigung nicht in Unvernunft ausarten. Wir sind doch hier sozusagen schon auf Abbruch verkauft, nicht wahr? In ein paar Jahren steht vielleicht bloß noch der Pulverturm und zeugt von entschwendener Pracht. Wer also hätte da noch ein Interesse, unsere Burg zu durchschnöckeln. Und ausgerechnet die Japs! Meinst du wirklich, daß die hier plötzlich antanzen und mir die Hauschlüssel abverlangen werden?“

„Davon ist keine Rede!“ beehrte der Oberst ungeduldig auf. „Ich bestehe entschieden darauf, daß du der Sache nachgehst!“

„Geh' du nach, Kieger, Blamiere dich so schön du kannst — und nachher erzähle mir, wie es gewesen ist.“

„Du willst also nicht?“

„Nein — zum Donnerwetter nochmal! Ich bin doch nicht vom Torstahn überfahren!“ schnauzte der General, nun auch gereizt.

„Dedart —“ mahnte der Oberst eindringlich, „vergih nicht, daß der Japs einen photographischen Apparat bei sich führt. Das Photographieren im Bereiche der Festungswerke ist verboten. Unter allen Umständen!“

„Na schön! Damit du Ruhe kriegst und ich auch: ich werde nach Fort 1 telephonieren und achtgeben lassen. Ist der Prinz in Uniform?“

„Nein, in Zivil.“

„Gut; dann mag der Wachthabende sich dämlich stellen und ihm den Knippskasten abnehmen. Bist du nun zufrieden?“

„Vorläufig ja.“

„Run, dann geh' zu meiner Frau und sage ihr guten Tag. Aber erzähle nichts von den 8 Mark 70, die ihr Buschkräuber mir gestern abgenommen habt. Und auf Se. Durchlaucht darfst du auch nicht schimpfen. Sie liebt ihn.“

Gegen Mittag betrat Generalmajor von Dedart das Arbeitszimmer seines Freundes Kieger und warf sich erschöpft in einen Sessel. „Hast Recht gehabt, mein Junge,“ druckte er außer Luft und Atem hervor, „die Sache ist drenzlich!“

„Siehste, siehste!“

„Ja. Der Apparat ist beschlagnahmt und sein Träger verhaftet — mit einer Dame, die in seiner Gesellschaft war.“

„Mit — einer — Dame“ hauchte der Oberst gespannt, „die natürlich auch in die Spionage verwickelt ist —“

„Das weiß ich nicht. Aber du kannst dir ja die Aufnahmen mal ansehen. Ich habe selbst entwickelt und gleich Abzüge gemacht. Bitte!“ Oberst Kieger besah die Bilder. Dann rieb er sich ein wenig die Augen, trat ans Fenster und besah noch einmal. Schließlich zerrte er unter dem Uniformrock einen verbogenen Klemmer hervor. Nachdem er ihn auf die Nasenspitze gedrückt und die Bilder nochmals betrachtet hatte, setzte er zu einer ausgiebigen Mundsperr ein. Und diese hielt noch an, als er sich entgeistert dem Freunde zuwandte. Dieser schmunzelte aus allen Gesichtsfalten: „Na, was sagst du zu diesen photographischen Leistungen?“

„Dedart — ich laß mich fressen, wenn das nicht die Annelies ist!“

„Ganz meine Meinung. Und gut getroffen ist sie, sehr gut.“

„Und das sind die Aufnahmen, die dem Japs abgenommen wurden?“

„Die nämlichen. Daß beim Fort getypt worden ist, ist doch deutlich am Hintergrund zu erkennen.“

„Aber ich bitt' dich um tausend Pfund Rondschein,“ stöhnte der Oberst fassungslos, „wie kommt mein Mädel in den Apparat!“

„Auch dafür habe ich eine Erklärung, Sogar eine schriftliche. Aber seh' dich erst nieder. Du bist schon ein bißchen klapperich und könntest dir wehtun, wenn du umfällst. So. Nun klemm' dir wieder 's Lorgnon auf und lies den Zettel.“

Der Oberst tat mechanisch wie ihm geheiß. Jedes Wort murmelte er halblaut vor sich hin.

„Lieber, guter, einziger Onkel Dedart, komm — ich flehe dich an! — komm' gleich nach Fort 1. Die Soldaten haben uns eingesperrt. Mich und den Prinzen Dumaschi, mit dem ich seit einem halben Jahre heimlich verlobt bin. Bei Erzellenz Gelling haben wir uns kennen und lieben gelernt. Oh, so sehr! Er hat es durchgeseht, in Papas Regiment zu kommen — bloß um mir nahe zu sein. Papa ist aber so hart und leidet's nicht, daß er uns öfter besucht, und da haben wir uns eben ein paar mal heimlich getroffen. Auch heute, wo Duma mich für seine Angehörigen typen wollte. Und nun haben uns diese entseßlichen Menschen eingesperrt! Komm bloß, liebster Onkel Dedart, und befreie ihn und deine in Angst sterbende Annelies Kieger.“

Als der Oberst das Blatt sinken ließ, bemerkte General von Dedart trocken: „Zu deiner Beruhigung kann ich dir sagen, daß sie noch nicht tot ist. Seit sie sich mit ihrem Duma unter der Chaperonnage meiner Frau befindet, ist sie soweit ganz munter.“

„Deiner Frau —?“

„Run ja, sie ist entzückt von dem Paar. Nachdem ich die Arrestanten befreit hatte, nahm ich sie zu mir — um dir zunächst die Giftzähne auszuziehen.“

„Und — was soll ich nun eigentlich tun, Menschenkind?“

„Das ist doch sehr einfach: Stiebel anziehen und segnen kommen. Deine Frau ist schon voraus — und wenn du dich nicht beeilst, segnet sie womöglich ohne dich.“

Oberst Kieger zog sich wortlos an. Erst auf der Straße sagte er: „Aber eins mußt du mir doch zugeben, Dedart: daß diese Japsse eine ganz verschlagene Bande sind!“

„Wie man's nehmen will. Jedenfalls haben sie uns die Strategie der Liebe auch schon ganz hübsch abgequakt.“

Bei uns, wenn wir das Heil von euch suchen,
In unsern Herzen muß es wohnen.

Der Siege göttlicher ist das Vergeben.

Fürs Haus.

Wer leben will und sich wohl befinden,
Kümm're sich nicht um des Nachbarn Sünden.

Das Glück ist keinem fern, als dem Trüben.

Einkehr.

Bei einem Wirt wunderlich
Da war ich jüngst zu Gaste;
Ein goldner Apfel war sein Schwab
An einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingelehret;
Mit süßer Kost und frischem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus
Viel leichtbeschwingte Gäste;
Sie sprangen frei und hielten Schmaus
Und sangen auf das beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh
Auf weichen grünen Matten;
Der Wirt er deckte selbst mich zu
Mit seinem kühlen Schatten.

Nun frag' ich nach der Schuldigkeit,
Da schüttelt' er den Wipfel.
Gesegnet sei er alle Zeit
Von der Wurzel bis zum Gipfel!

U h l a n d.

Das Handreichen als Form des Begrüßens.

Von Hermine Fischer.

Während in manchen Ländern das Handreichen allgemein gebräuchlich ist, wie z. B. in Österreich, sieht man bei dem kälteren Temperament der norddeutschen Bevölkerung, wo der Handdruck mehr als eine Sprache des Gefühls betrachtet wird, immer Verwandtschaft oder doch nähere Bekanntschaft voraus. Darum gilt es aber auch in gewissen Fällen als eine stumme Sprache, die trotzdem so deutlich ist, daß sie eine Mißdeutung nicht zuläßt. Was kann nicht alles in einem Händedruck hineingelegt werden! Der Freund schüttelt dem Freunde die Hand herzlich, kraftvoll, und eine tiefere Empfindung kann er nicht in seine Worte legen, als sich in diesem warmen Händedruck ausdrückt. Gibt es etwas Schöneres, als wenn uns nach langer Trennung ein Freund entgegentritt, beide Hände ausstreckt, unsere beiden Hände erfaßt und sie mit herzlichem warmem Druck umschließt?

Was vermag nicht die Liebe mit einem warmen Händedruck auszusprechen! Wenn der Mund auch nicht sprechen, das Auge nicht zu einem Liebesblide erhoben werden darf, der Druck der Hand ergänzt beides, er spricht alles aus, was Mund und Auge verschweigen müssen.

Aber auch für die gegenteiligen Gefühle des Herzens ist der Händedruck ein starker Maßstab. Ein Berühren der Hand kann eine so völlige Gleichgültigkeit, eine so abstoßende Kälte, einen so eifrigen Hohn ausdrücken, daß wir uns förmlich durchschauert fühlen und tausendmal wünschen, die Handreichung wäre lieber unterblieben. Steht man aber mit jemand in so freundschaftlicher Beziehung, daß man ihm die Hand reicht, so geschehe es mit freundschaftlicher Offenheit und wahrer Herzlichkeit.

Wird uns die Hand geboten, wenn auch keine Freundschaft obwaltet, so haben wir dieselbe natürlich anzunehmen, dieselbe auszusprechen, würde eine Beleidigung einschließen; es gehört wenigstens ein großer Takt und ein außerordentlicher Grad von Geschicklichkeit dazu, sein Benehmen in dem Augenblicke so einzurichten, als habe man die Bewegung nicht bemerkt und sei das Nichtannehmen der Hand eine bloße Unachtsamkeit unsererseits. Das gelingt nur wenigen, und auch diesen nicht immer; es ist daher, wenn wir nicht beleidigen wollen, stets geraten, die dargebotene Hand anzunehmen, auch wenn es uns unangenehm sein sollte.

Takt selbstverständlich ist es, daß das Handreichen immer von den älteren Personen ausgehen hat, und die jüngeren zu warten haben, daß ihnen die Hand geboten wird. Dasselbe Verhältnis findet zwischen Höhergestellten und Untergebenen statt. Herren werden von den Damen dazu aufgefordert, d. h. sie haben zu warten, ob ihnen die Damen die Hand reichen; jedenfalls ist es nicht Sitte, daß ein Herr einer Dame die Hand bietet, es sei denn, daß er bedeutend älter oder eine hochgestellte Person sei, oder sie ständen beide in nahen verwandtschaftlichen oder freundschaftlichen Beziehungen; in letzterem Falle ist es auch unstatthaft, daß der Herr der Dame die Hand drückt, ein leichtes Umsassen, ein bloßes Berühren muß genügen, das Drücken könnte übel genommen werden. Ebenso unpassend ist es, die dargebotene Hand länger festzuhalten, als es die Form der Höflichkeit verlangt.

Die Damen müssen bedenken, daß es immer als ein Zeichen von offener Vertraulichkeit gilt, wenn sie einem Herrn die Hand bieten, sie mögen deshalb damit vorsichtig sein, nicht, daß sie ihm damit gewisse Rechte einräumen, so wird es ein gebildeter Mann auch nicht auffassen; jedenfalls aber fällt damit eine Schranke des bisherigen Fremden, in dem sie einander gegenüber standen, das Handreichen ist immer ein Ausdruck einer Annäherung, einer Herzlichkeit, die zwischen ganz Fremden ausgeschlossen ist. Unter keinen Umständen darf aber ein Herr die ihm von einer Dame gebotene Hand ausschlagen, das wäre eine Ungezogenheit, die er sich gegen keine Dame, sie sei wer sie sei, sie sei ihm so antipathisch wie nur denkbar, zu Schulden kommen lassen darf.

Schließlich wäre noch zu erwähnen, daß Damen, welche einem Herrn die Hand reichen, dieselbe gleichfalls nicht drücken dürfen, dies gäbe dem Herrn eine Art Recht, Gefühle bei der Dame vorauszusetzen, die einer Zuneigung gleichkämen, und das soll eine Dame entschieden vermeiden. Wo es geschieht, nun da dürfte wohl eine gegenseitige Übereinstimmung vorhanden sein, und dann ist nichts dagegen zu sagen; dann sagt der Handdruck, was der Mund nicht

ausprechen mag, dann macht der leichte, warme Druck überglücklich.

Für die Küche.

Besser ein Mahl geteilt, als ein Mahl verfehlt.

Kürbisuppe. Einige Kürbisstücke werden zerschnitten und in Wasser mit wenig Salz und einem Stückchen Butter zerlockt. Dann schlägt man sie durch, gibt so viel kochendes Wasser, als man Suppe wünscht, hinzu, und fügt noch den Saft einer Zitrone und Zucker sowie einige gefondert weichgekochte Rosinen bei. Die Suppe wird mit etwas in Wasser glattgerührtem Kartoffelmehl gebunden.

Gefüllte Kalbschnitzel. Nicht sehr dicke geschnittene Kalbschnitzel werden geklopft, auf ein Brett gelegt und mit einer Semmelkruste, wie man sie zu Tauben anwendet, gefüllt und zugenäht. Diese Fleischrollen werden alsdann in Butter und Speck weich gedämpft und die Sauce durch allmähliches Hinzufügen von saurer Sahne gebildet.

Haushirtschaft.

Guter Anfang ist die halbe Arbeit.

Beim Lagern des für den Winterbedarf getauften Obstes ist folgendes zu beachten: 1. Halte die Räume nicht zu warm und lüfte nach Bedarf bei gelindem Wetter. 2. Faulende Früchte sind so schnell wie möglich auszuwaschen und zu vernichten, sie stecken die gesunden bald an. 3. Dichtes Lagern ist zu vermeiden. Aufeinanderliegende Früchte verlieren an Haltbarkeit. Es ist dann besser, die Stellagen enger in den Stodwerken zu machen, wodurch viel Platz gewonnen wird. 4. Äpfel sind auf die Stielpartie zu legen und Birnen auf die Seite, damit bei diesen Keim und Stiel frei sind. 5. Die Rättchen des Gestelles müssen glatt gehobelt sein und dürfen keine scharfen Kanten aufweisen. 6. Im Obsttraume sind keine riechenden Produkte zu lagern, da das Obst leicht fremde Gerüche annimmt.

Probatum est.

Wer gar zu viel bedenkt, wick wenig leisten.

Ritt für Gasleitungen. 1 Teil Mennige und 1 Teil Bleiweiß werden gemischt und mit dickflüssigem Leinölstrich angerührt. Unter ständigem Hämmern werden Mennige und Bleiweiß in gleichen Teilen bis zu einer gewissen Konsistenz zugelegt. Man trägt den Ritt direkt auf die zu verbindenden Gewinde und tränkt damit einen Faden Hanf, der vor dem Festziehen der Mutter oder Muffe um das Rohr gelegt wird.

Arbeitskörbchen.

Fleisch gewinnt den Preis.

Wandspruch in Kreuzstichtiderei. (Hierzu die nebenstehende Abbildung.) Der

für Schlaf- oder Wohnzimmer geeignete Spruch wird auf gelblichem oder grauem Wadstoff in Kreuzstichtiderei ausgeführt. Man füllt mit Perlgarn in zwei Tönen einer zur Zimmereinrichtung passenden Farbe. Sehr hübsch wirken zum Beispiel Goldbraun oder Altblau in zwei Tönen. Die Anfangsbuchstaben sind mit dem dunkleren Garn, die übrigen Buchstaben mit dem helleren Garn zu sticken. Eine breite Holzleiste oder auch ein breiter Tuch- oder Samtrand umschließt den Wandspruch.



Wandspruch in Kreuzstichtiderei. (Siehe Text.)

Humor und Rätsel.

Begleitbild.



„He, Kathi, ein Bier! . . . Ja, zum Kuckuck, wo ist denn das Mädel?“

Humor des Auslandes. Medium: „Es ist der Geist Ihres verstorbenen Gatten, gnädige Frau. Er wünscht mit Ihnen zu reden.“ — Frau Pantoffel: „Der arme Henry kann das nicht sein; der hatte überhaupt keinen Geist.“ — Erste Göhre: „Mein Papa hat so viel Geld, daß er gar nicht weiß, wie er's ausgeben soll.“ — Zweite Göhre: „Das ist nichts. Mein Papa hat so viel Geld, daß selbst Mama es nicht ausgeben kann.“ — Der Advokat schrieb den letzten Willen des alten Furrow nieder. „Hierdurch vermach' ich mein gesamtes Hab und Gut meiner Frau,“ diktierte der Alte. „Haben Sie das?“ — „Ja,“ antwortete der Advokat. — „Unter der Bedingung, daß sie innerhalb eines Jahres von neuem heiratet.“ — Die Peuchte des Befehles blickte erstaunt daren. „Aber weshalb?“ fragte sie. — „Weil,“ war die Antwort, „ich wünsche, daß es wirklich jemand leid tut, daß ich gestorben bin!“

Ein kleines Mißverständnis. Ein Herr, der mehrere Güter besaß und auch über ein volles Säcklein Geld verfügen konnte, aber leider nicht besonderer Geistesstärke sich rühmen konnte, hatte das Unglück, sich bei einem Gang durch seine Wirtshaft ein Bein zu brechen. Er depeßierte sofort an einen Spezialisten, um einer guten Heilung sicher zu sein. Dieser empfängt auch die Nachricht; da sie jedoch nur lautet: „Bitte, kommen Sie sofort, ich habe mir das Bein gebrochen,“ so telegraphiert er zurück: „Bitte, genaue Beschreibung, wo ist das Bein gebrochen?“ Einige Stunden später erfährt der Arzt die erbetene Antwort: „Hier im Kuhstall, kommen Sie, es ist sehr schmerzhaft!“

Ein guter Grund. Das Betreten der Küche ist Fritz und Lieschen unterfagt, und sie suchen sich zu entschuldigen, indem sie die Nasen an den Spalt der Küchentür drücken, um die verlodenden Speisebüste aufzufangen. „Mama,“ klagt Lieschen, „Fritz spielt nicht ehrlich. Er hat schon fünfmal gerochen, und ich erst viermal, und nun ist die Reihe an mir.“ — „Ja, ich spiel' ehrlich,“ versichert der Kleine, ohne sich von der Türspalte zu entfernen, „aber ich habe den Schnupfen und kann nicht so viel riechen wie sie.“

Häuslicher Zwist. Schwiegermutter (die sich mit ihrem Schwiegersohn zankt): „O, ich kenne Sie schon; woran ich mit Ihnen bin, weiß ich längst, Sie warten ja doch bloß auf meinen Tod!“ — Schwiegersohn: „Das sollte mir einfallen, Sie sterben ja doch in Ihrem Leben nicht!“

Seeben angelangter Amerikaner. „Die Zeitungen sind hier ja riesig billig. In Newyork müssen wir mehr als das Doppelte dafür zahlen.“ — Zeitungsjunge (die Hand austretend): „Das können Sie auch hier, wenn Sie sich dann mehr zu Hause fühlen.“

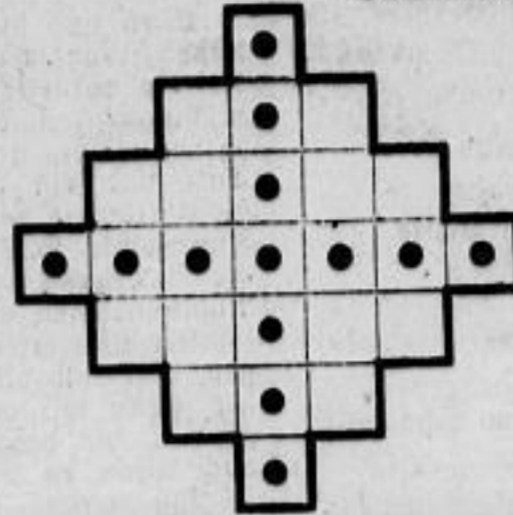
Er weiß Bescheid. Mutter: „Hier ist ein Brief von Karl!“ — Vater: „Les ihn doch vor!“ — Mutter: „Mein innigstgeliebter Vater . . .“ — Vater: „Allmächtiger! Der Bengel will schon wieder Geld haben!“

Wißbegierige Sommerfräulein: „Wieviel Milch gibt eure Kuh?“ — Bauernjunge: „So an 8 bis 9 Liter, Frölen.“ — „Und wieviel verkauft ihr davon?“ — „An 12 Liter, Frölen.“

Ein lukrativer Hund. „Und treu ist der Hund! Dreimal habe ich ihn schon verkauft und immer kommt er nach ein paar Monaten zu mir zurück.“

Mode 1911. „Es geht's nicht. Ich werde den Schleißkorb für die Hüte nehmen müssen und die Hutkachtel für alles andere.“

Diamenträtsel.



1. Chemischer Stoff.
2. Singvogel.
3. Verkehrseinrichtung.
4. Altägyptische Göttin.
5. Bekanntes Bad.

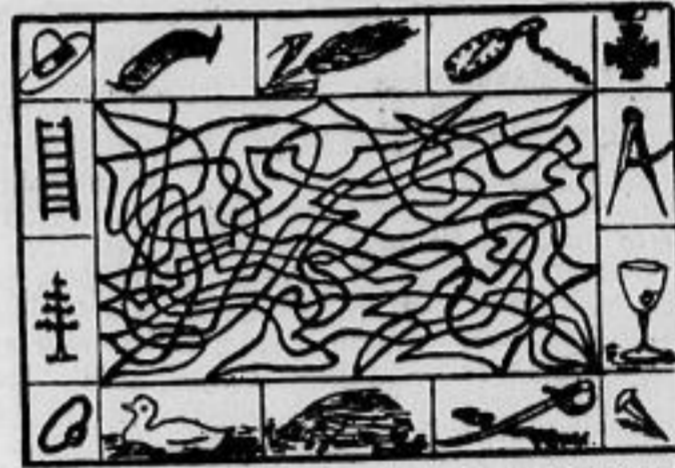
In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben **W W W W** **B D E E J L M M M R** **DD** **BB** **R** **SS** **III** derart einzutragen, daß die mittlere wagerechte Reihe gleichlautend mit der mittellsten senkrechten Reihe ist, und die wagerechten Reihen Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

Homogramm.

- | | |
|-----------|-------------------|
| — — — — — | 1. Edelstein. |
| — — — — — | 2. Zeitabschnitt. |
| — — — — — | 3. Vorname. |

Die Buchstaben **W W W W** **BB** **DD** **E** **J** **M M M M M M M M M M** **R R** **II** sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

Irrgarten-Rebus.



Die Anfangsbuchstaben sind so zu verbinden, wie die Wege des Irrgartens gehen.

Worträtsel.

Seil Bier Halm Weide Fugen Meise Lage Zeter Ehre Wonne Engel Reiter Land Farbe Frier Lot Dame Gran Feder Rut Wanne.

Von jedem Wort ist durch Umwandlung des Anfangsbuchstakens ein neues Hauptwort zu bilden und zwar derart, daß die neuen Anfangsbuchstaben im Zusammenhang gelesen einen Sinn spruch ergeben.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Telegraphenrätsel.

Haus Spind Elend Wein Erde Baron Last. Aus Spiel wird Ernst.

Hieroglyphen.

Der Zweifel steht am Ende alles Wissens.

Tauschrätsel.

Katte Mond Rebe Stern Mohr Reiter Dach Kern Horn Tasse Lende Gau Reis Feder Halm. — Robert der Teufel.

Zahlenschrift. Im Willen liegt die Schuld, nicht in der Tat.

Scherzrätsel. Das Ohr.

Worträtsel. Heupferd.

Gebrudt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdrucker, Göthen, Anb. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.